Die Heimat am Mittag

Tageszeitung für das mittlere Ruhrtal

früher „Hattinger Zeitung", „Bochumer Tageblatt", „Tageblatt für E.-Steele, -Kray, -Ueberruhr, -Kupferdreh"

90. Jahrgang

Ausgabe A

Hauptschriftleiter: Dr. Rudolf Hundt (Wehrm.). Stellvertr.: Hans Hollender, Hattingen.
Für unverlangt eingehende Manuskripte wird keine Gewähr geleistet. Verlag: C. Hundt sel. Wwe., Hattingen-Ruhr, Kleine Weilstraße 27.
Telegramm-Adresse: Kreisblatt Hattingenruhr

Geschäftsstelle und Schriftleitung: Hattingen-Ruhr, Obermarkt / Postfach 21, 22 / Ruf 2941, 2942 u. 2943, Geschäftszeit 8–18 Uhr
Geschäftsstelle und Schriftleitung: Bochum-Linden, Hattinger Straße 804 / Postfach 9 / Ruf 81657, Geschäftszeit 8–11.30, 13–18 Uhr
Geschäftsstelle und Schriftleitung: Essen-Steele, Kaiser-Otto-Platz 6 / Postfach 58 / Ruf 80492, Geschäftszeit 8–12 und 13.30–18 Uhr

Zur Zeit ist die Preisliste Nr. 5 vom 1. Juli 1940 gültig. Erfüllungsort ist Hattingen-Ruhr. Der Bezugspreis beträgt durch die Post bezogen je Monat 2.– Reichsmark zuzüglich Bestellgeld und durch Boten bezogen 2.16 Reichsmark einschließlich Botenlohn.

Nummer 214 — Dienstag, 12. September — 1944

Schlacht auf der ganzen Front von Antwerpen bis Metz

Erfolgreicher Gegenangriff unserer Fallschirmjäger am Albert-Kanal — Abwehrkämpfe am Sperraum vor der burgundischen Pforte

Berlin, 12. September. Der am 10. September geführte Gegenangriff unserer Fallschirmjäger bei Deeringen am Albert-Kanal, der durch Flankenstöße den feindlichen Brückenkopf aufriß, und im Rücken der vorgedrungenen Briten mehrere Treibstoff-, Munitions- und Materialkolonnen vernichtete, ist mehr als nur ein Symptom für die Härte des deutschen Widerstandes. Schon am Vortage hatten unsere Truppen nördlich Antwerpen und weiter östlich am Albert-Kanal feindliche Brückenköpfe und Uebersetzstellen eingedrückt. An diesem, der holländischen Südgrenze vorgelagerten Riegel, ist die Masse der 2. britischen Armee nunmehr seit mehreren Tagen in blutigen wechselvollen Kämpfen um wenige Meter Boden gebrandet. Durch die Beseitigung des feindlichen Brückenkopfes bei Antwerpen sind die rückwärtigen Verbindungen unserer sich in Flandern unter schweren Nachhutkämpfen absetzenden Truppen gesichert und infolge des zähen Widerstandes bei Hasselt konnten die im Dreieck zwischen Albert-Kanal und Maas nach Osten drängenden Briten ebenfalls kleine Fortschritte machen.

Zwischen Lüttich und Metz flossen die bisher noch als Unternehmen einzelner Keile erkennbaren Vorstöße des Feindes zu einem einheitlichen Angriff auf breiter Front zusammen. Die Brennpunkte lagen im Raum von Verviers, in den mittleren Ardennen, an der luxemburgischen Alzette und auf den historischen Schlachtfeldern westlich Metz. Zwischen ihnen schob der Gegner kampfstarke Panzeraufklärung vor, um an den bisher noch ruhigeren Abschnitten unsere Truppen zu fesseln. Gleichzeitig griff er mit starken Bomberverbänden Verkehrsanlagen im Rücken unserer Linien bis tief ins Hinterland hinein an, um Truppenverschiebungen zur Entlastung der Schwerpunkte zu verhindern. Nach heftiger Artillerievorbereitung durch zahlreiche inzwischen nachgezogene Batterien griffen dann starke Infanterie- und Panzerkräfte ununterbrochen an.

In dem Hügelland bei Verviers und in den nordwestlichen Ausläufern des Hohen Venn, wo sich unsere Truppen in früheren belgischen Grenzbefestigungen festgesetzt hatten, kam es zu schweren hin- und herwogenden Kämpfen, bei denen Einbrüche des Gegners durch Gegenangriffe und Flankenstöße aus vorübergehend umfaßten Stützpunkten abgeriegelt wurden. Weiter südlich konnten die Nordamerikaner gegen unsere Sperren in den mittleren Ardennen trotz mehrfachen Anrennens nichts ausrichten. Sie verlagerten darauf ihre Stoßrichtung mehr gegen den Oberlauf der Semois, zogen noch weitere Verstärkungen aus dem Raum nordöstlich Verdun heran und überschritten dann nach schlagartigen Luftangriffen beiderseits Arlon die belgisch-luxemburgische Grenze. Unter fortgesetzten Gegenstößen wurden die beiden Keile zunächst an der Alzette abgebremst und später durch das Eingreifen von Reserven auf dem östlichen Flußufer aufgefangen. Weitere Maßnahmen zur Verstärkung der Riegel sind im Gange.

An der lothringischen Grenze und westlich Metz griff der Gegner unter dem Eindruck seiner schweren Verluste an den Vortagen nur örtlich an. Seine Vorstöße brachen im Abwehrfeuer zusammen. Nordöstlich Toul blieb der feindliche Bodengewinn ebenfalls gering.

An der Burgundischen Pforte

Die Bewegungen der Nordamerikaner zwischen Nancy und der französisch-schweizerischen Grenze ordnen sich um unseren Sperraum vor der Burgundischen Pforte, den der Feind durch Angriffe von Norden und Süden einzudrücken versucht. Der bei Mirecourt nach Osten und östlich Besancon am Doubs nach Norden vorstoßende Gegner wurde westlich der Mosel und südlich des Ognon aufgefangen und abgeschlagen. Unsere auf dem Plateau von Langres und an der oberen Saone stehenden Truppen begegneten der durch die feindlichen Vorstöße entstandenen Gefährdung ihrer rückwärtigen Verbindungen durch Absetzbewegungen, die sie durch örtliche Angriffe westlich Langres und südlich Dijon sicherten. Versuche gaullistischer Truppen, zwischen Doubs und französisch-schweizerischer Grenze den Druck in Richtung auf die Burgundische Pforte zu verstärken, blieben ohne Erfolg.

Abseits von der Hauptfront gingen die Kämpfe um die befestigten Küstenplätze an der nord- und westfranzösischen Küste weiter. Gegen die Häfen im Pas de Calais, die der Feind bei der gegenwärtigen Lage notwendiger braucht denn je, wurde bisher kein stärkerer Angriff unternommen. Der Gegner beschränkte sich auf Abwurf von Millionen von Flugblättern, auf Bombardierung von Boulogne und auf Beschuß der Verteidigungsanlagen von See her. Marineküstenbatterien zwangen durch gute Trefferlage die sich nähernden feindlichen Kriegsschiffe zum Abdrehen, beschossen im Raum von Dover britische Geleite und zersprengten gemeinsam mit Heeresartillerie feindliche Panzerbereitstellungen.

Harte Kämpfe um Le Havre

Sehr hart waren dagegen die Kämpfe um Le Havre. Die seit Tagen brennende Stadt wurde morgens, mittags und nachmittags jeweils von mehreren hundert viermotorigen Flugzeugen bombardiert und von großkalibrigen Geschützen unter Feuer genommen. In den Pausen zwischen den Luftangriffen traten jedesmal starke Infanterie- und Panzerkräfte. In erbittertem, noch in der Nacht anhaltendem Ringen wurden sie von den unerschütterlich kämpfenden Verteidigern verlustreich abgeschlagen. Ein örtlicher Einbruch, der im Gegenstoß unverzüglich abgeriegelt wurde, war das einzige Ergebnis des mit bedeutendem Aufwand an Menschen und Material geführten Ansturms. Auch in Brest hat sich die Lage nur unwesentlich verändert. Die Nordamerikaner versuchten hier, ihren am Vortage erzielten Einbruch zu vertiefen und den Widerstand umfaßter Stützpunkte zu brechen. An der verbissenen Abwehr unserer Grenadiere, Fallschirmjäger und Marine-Einheiten, die bei und östlich Brest sowie auf der südlich vorgelagerten Halbinsel Crozon weiterkämpfen, brachen die Angriffe der feindlichen Uebermacht wiederum blutig zusammen.

Ostfront

Am unteren Narew verhielt sich der Feind unter dem Eindruck seiner bisherigen schweren Verluste am Sonntag ruhiger. Er zog seine ihm am Narew zur Verfügung stehenden Kräfte zusammen und setzte sie in neuer Richtung und weiter nördlich zwischen Ostrolenka und Lomscha an. Aber auch dieser Ansturm blieb, von geringfügigen örtlichen Einbrüchen abgesehen, ohne Ergebnis.

Noch eindrucksvoller war der Abwehrerfolg, den unsere Truppen im Raum von Warschau erkämpften. Hier bildeten die Bolschewisten einen neuen Schwerpunkt und traten mit zusammengefaßten Kräften von Südosten zwischen der Weichsel und der Bahnlinie Minsk—Warschau sowie von Nordosten zwischen Radzymin und dem Bug zum konzentrischen Angriff gegen Warschau an. Schweres Artilleriefeuer und heftige Bombardierungen der Verteidigungsstellungen gingen

(Fortsetzung siehe nächste Seite.)



Gebirgsjäger im Kampf gegen bolschewistische Banden in den Bergen Bosniens und Albaniens. SS-Männer in einem Gehöft in den albanischen Bergen. Eine Einwohnerin bedeutet ihnen, daß sie mit den bolschewistischen Banden nichts zu tun habe. Größte Vorsicht ist den Soldaten dabei geboten, denn der Feind kämpft mit aller Hinterlist und Tücke.
(PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Zwilling.)

Was will Donald Nelson in Tschungking?

(Von unserer Berliner Schriftleitung.)

as. Was will Donald Nelson in Tschungking? Das ist eine Frage, die man sich jetzt bei der Ankunft des früheren Leiters des amerikanischen Kriegsproduktionsamtes in Tschungking auch in der englischen Hauptstadt vorlegt. Es ist gewiß einleuchtend, wenn die Amerikaner darauf antworten, daß Nelson mit Tschiangkaischek über weitere amerikanische Lieferungen und weitere amerikanische Hilfeleistungen verhandeln soll. Zweifellos spielt in den Kriegsplänen der Amerikaner China jetzt eine größere Rolle als bisher. Auch die Japaner haben nicht verschwiegen, daß die Amerikaner in der letzten Zeit Truppen nach China gebracht und daß sie ihre Lieferungen für Tschungkingchina nicht unwesentlich verstärkt haben. Auch in Tokio rechnet man mit einer weiteren Zunahme der amerikanischen Lieferungen für Tschiangkaischek. Man ist sich weiterhin nicht im unklaren darüber, daß die Amerikaner ihre Luftflotte in Tschungkingchina verstärken und die Absprunghäfen für die Angriffe auf das japanische Mutterland ausbauen. Es gibt also schon zweifellos wichtige Fragen zu besprechen, wenn Donald Nelson jetzt mit den Männern Tschiangkaischeks zusammentrifft. Daß die Japaner auch die Möglichkeit einer verstärkten Einbeziehung Tschungkings in den großen ostasiatischen Kampf kalt läßt, haben gerade die letzten Reden der maßgebenden japanischen Männer gezeigt, die noch einmal die Kampfentschlossenheit und den Willen Japans, alle Kräfte einzusetzen, nachdrücklich unterstrichen.

Zweifellos geht aber der Auftrag Nelsons doch erheblich weiter. Das bringen auch nordamerikanische Nachrichtenagenturen zum Ausdruck, wenn sie erklären, daß Nelson die Exportmöglichkeiten Chinas in der Nachkriegszeit ergründen und feststellen solle, wie und in welchem Umfange die USA China beim Wiederaufbau Hilfe leisten könnten. Auf gut deutsch heißt das, Nelson soll die Möglichkeiten des Nachkriegsgeschäftes mit China ergründen. Zu dem gleichen Zweck ist bereits vor einiger Zeit in den USA eine besondere Organisation geschaffen worden. Einer der führenden Männer dieser Organisation wies dieser Tage dakauf hin, daß Chinas Ausfuhr nach den USA vor dem Kriege einen Wert von über 150 Millionen Dollar jährlich ausgemacht habe. China könne aber Waren in weit höherem Wert nach seiner „Befreiung" aufnehmen und es würde auch weit mehr nach der Modernisierung seiner Fabriken, Bergwerke usw. liefern können. Die USA wittern hier also das große Geschäft. In welcher Form mindestens ein Teil der amerikanischen Kaufleute dieses Geschäft abwickeln möchten, zeigt dabei die Veröffentlichung einer amerikanischen Holzfachzeitschrift. Diese verwies nämlich darauf, daß Tschungking bei Kriegsende etwa 12 Millionen Wohnungen für obdachlose Flüchtlinge werde herstellen müssen. „Es wird damit gerechnet", so hieß es in dem amerikanischen Organ, daß nach Kriegsende eine große Menge geringwertigen (!) Bauholzes von Oregon, Washington und Britisch-Kolumbien nach Tschungking gehen wird". Es ist klar, daß man in England über dieses starke Interesse Amerikas für den chinesischen Markt wenig begeistert ist, spürt man doch jetzt schon, daß man auch hier von den Amerikanern an die Wand gequetscht werden wird. Amerikanische Kreise wiederum rechnen mit der Möglichkeit, daß England einen Strich durch die amerikanische Rechnung machen und Indien zum Lieferland für viele in China benötigten Waren werden lassen könnte. Man sieht, wie die beiden Konkurrenten schon jetzt argwöhnisch jeden Schritt verfolgen, den der andere unternimmt. Dabei wäre freilich hinzuzufügen, daß die USA sich ja auch in stärkster Weise für den indischen Markt interessieren, worauf wir unlängst schon hinwiesen. Alles das ist echt amerikanisch und englisch. Zunächst versucht man die fremden Länder für den Krieg der Kapitalisten und Juden einzuspannen und aus ihnen soviel Kanonenfutter wie möglich herauszuholen, dann aber ist man bemüht schon jetzt die Grundlagen zu schaffen, um ihnen im Nachkriegsgeschäft das Fell über die Ohren zu ziehen. Und das alles segelt dann unter der Fahne: für Demokratie und Freiheit!

Erbittertes Ringen am Albert-Kanal

Weiter harte Kämpfe an der Westfront — Schwerpunkte im Raum von Lüttich, in den Ardennen und an der burgundischen Pforte — U-Boote versenkten 11 Schiffe mit 43 000 BRT

Aus dem Führerhauptquartier, 11. Sept. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Abschnitt Brügge bis in den Raum nordwestlich Hasselt zerschlugen unsere Kampfgruppen alle Versuche des Feindes, seine Brückenköpfe über den Albert-Kanal zu erweitern.

Im Einbruchsraum von Deeringen Fallschirmjäger überraschend den Briten in die Flanke, vernichteten eine große voll beladene Transportkolonne und sprengten Munitions- und Brennstofflager in die Luft. In diesem Raum wurden in den letzten Tagen 52 englische Panzer, zumeist mit Nahkampfmitteln, vernichtet. Schwere Kämpfe gegen den mit Panzern weiter nach Norden vorstoßenden Feind sind dort im Gange.

Gegen die Linie Verviers—Metz dringt der Feind auf breiter Front gegen unsere Nachtruppen vor. Zahlreiche Vorstöße wurden abgewiesen.

Starke feindliche Angriffe gegen die Landfront der Festung Le Havre hielten den ganzen Tag und die Nacht über an. Erst nach schweren Kämpfen konnte der Feind unter hohen Verlusten einen geringen Einbruch erzielen, der abgeriegelt wurde.

Südlich des Mont Cenis und am Maddalena-Paß nahmen unsere Truppen wichtige Höhenstellungen in Besitz.

An der englischen Küste und im Kanal versenkten Unterseeboote elf Schiffe mit 43 000 BRT sowie einen Zerstörer, eine Fregatte und ein Minensuchboot. Drei weitere Transportschiffe und ein Zerstörer wurden durch Torpedotreffer schwer beschädigt. Mit dem Sinken eines Teiles dieser Schiffe kann gerechnet werden. Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine schossen über der Deutschen Bucht und im Mittelmeer sechs feindliche Jagdbomber ab.

An der italienischen Südfront wurden die Absetzbewegungen in die Apenninstellung planmäßig und ohne Feinddruck beendet. Auf dem Ostflügel vereitelten unsere Truppen auch gestern wieder alle feindlichen Durchbruchsversuche.

Im Süd- und Südostteil Siebenbürgens wiesen deutsche und ungarische Truppen erneute Angriffe der Bolschewisten in harten Kämpfen ab.

Bei Sanok und Krosno wurde gestern in Angriff und Abwehr schwer gekämpft.

Im Raum von Warschau nahm der Feind zwischen Weichsel und Narew seine Angriffe unter Einsatz von starken Schlachtfliegerverbänden wieder auf.

Ein Ansturm scheiterte an der zähen Abwehr der Truppen des Heeres und der Waffen-SS. Auch nordöstlich Ostrolenka wurden heftige Angriffe der Sowjets abgewiesen, Einbruchsstellen durch Gegenangriffe abgeriegelt.

Im hohen Norden brachen im Kandalakscha-Abschnitt zahlreiche feindliche Angriffe verlustreich für den Gegner zusammen.

In der Nacht bekämpften Kampf- und Nachtschlachtflieger-Verbände den sowjetischen Nachschub im baltischen Frontgebiet mit guter Wirkung.

Feindliche Terrorbomber griffen am Tage südwest- und südostdeutsches Gebiet an. Besonders betroffen wurden die Städte Ulm, Heilbronn, Stuttgart, Nürnberg und Wien. 45 feindliche Flugzeuge, darunter 29 viermotorige Bomber, wurden abgeschossen.

In der vergangenen Nacht warfen einzelne feindliche Flugzeuge Bomben auf Berlin.

*

Bei den erbitterten Kämpfen um die Karpatenpässe hat sich das unter Führung des Rittmeisters Kohler stehende Füsilierbataillon der 46. Infanteriedivision durch Angriffsschwung und Zähigkeit in der Abwehr hervorragend bewährt.

Im gleichen Kampfraum zeichnete sich Leutnant Faltis, Schwadronsführer in einem Füsilierbataillon durch Tapferkeit und umsichtige Führung besonders aus.

In den schweren Abwehrkämpfen an der Adriaküste hat sich das Gebirgsjägerregiment 100 unter Führung von Oberstleutnant Ernst durch besondere Standhaftigkeit und erfolgreiche Gegenangriffe im Raum Gemmano zusammen mit einer hier eingesetzten Artilleriegruppe besonders hervorgetan.

Kleine politische Nachrichten

Mailand. Wie der USA.-Nachrichtendienst aus Rom meldet, hat der Kriegsminister der Domei-Regierung 164 italienische Offiziere ihres Ranges und ihrer Dienststellen enthoben, weil sie den Treueid auf die italienische Sozialrepublik abgelegt hatten.

Stockholm. Wie Stockholms „Tidningen" aus Göteborg meldet, erklärte ein Mitglied der schwedischen Handelsdelegation in den USA., der Bergingenieur Sven Lars Wahlström, daß die Vereinigten Staaten nach dem Kriege für 12 Millionen Arbeiter Arbeit beschaffen müßten, wenn die Kriegsindustrie ihren Betrieb einstelle. Krisenzeiten schwerer Art stünden sicher in den USA. bevor.

Stockholm. Nach dem letzten Halbmonatbericht der schwedischen Medizinalverwaltung ist in der zweiten Hälfte des August eine weitere Steigerung der Kinderlähmungsepidemie in Schweden zu beobachten. Es wurden nicht weniger als 246 neue Fälle registriert.

Tokio. Die Luftoffensive der Amerikaner im Südwestpazifik dauert an. Wie schon in den letzten Tagen waren auch am vergangenen Sonntag das Hauptziel der feindlichen Angriffe die Philippinen-Insel Mindanao und die Insel Palau. Wie verlautet, büßten die Amerikaner bei ihren Luftangriffen am Vortage gegen Süd-Mindanao insgesamt 19 Maschinen ein. Ein weiterer Frontbericht besagt, daß mehrfach im Nordostzipfel von Celebes am vergangenen Wochenende mehrfach angegriffen wurden.

Neue Ritterkreuzträger

Berlin, 12. Sept. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberstleutnant i. G. Anton Detlev von Plato, erster Generalstabsoffizier in einer schlesischen Panzer-Division, geboren am 6. 6. 1910 in Grabow; Rittmeister Alhard Freiherr von der Borch, Kommandeur einer niedersächsischen Panzeraufklärungsabteilung, geboren am 1. 2. 1916 in Berlin; Unteroffizier David Kalkgruber, Gruppenführer in einem Deutsch-Eylauer Grenadier-Regiment, geboren am 12. 12. 1922 in Ertel-Amstette.

Neuer Ritterkreuzträger der Kriegsmarine

Berlin, 12. Sept. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant z. S. Edgar Jungnickel, geb. am 23. 3. 1914 in Neudorf in Westpreußen geboren.

Ritterkreuzträger General der Art. Otto Hartmann 60 Jahre alt

Berlin, 12. Sept. Am 11. 9. 1884 wurde General der Artillerie Otto Hartmann als Sohn des späteren Generalmajors Richard Hartmann in München geboren. Eine militärische Laufbahn begann er 1903 im bayerischen 10. Feldartillerie-Regiment in Erlangen. Am Weltkrieg nahm er seit 1916 in Generalstabsstellungen teil. Er blieb auch nach 1918 Offizier, wurde 1933 Militärattaché in Moskau und stand bei Ausbruch des jetzigen Krieges an der Spitze der 7. Division in München. Als General der Artillerie und Kommandierender General eines Armeekorps wurde er am 5. 8. 1940 für die hervorragende Führung seines Korps im Westfeldzug und sein häufiges persönliches Eingreifen an Brennpunkten des Kampfes mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet.

Die Liquidierung Bulgariens

Illegalität des neuen Regimes — Statt Frieden Terror und Krieg

Bern, 12. September. Die sowjetischen Truppen haben in Bulgarien ihre Stützpunkte bezogen, von denen sie die Bolschewisierung des Landes weiter betreiben können. Nachdem die Marionettenregierung Muravieff gestürzt ist, wird das bolschewistische Komitee Georgieff die weitere Liquidierung des bulgarischen Volkslebens besorgen.

Georgieff, der unter Bruch aller staatsrechtlichen und gesetzlichen Bestimmungen eine illegale Regierung in Sofia gebildet hat und der durch eine ebenso illegale moskauhörige Regentschaft gestürzt wird, ist ein williges Werkzeug des Kremls. Seine einzige Aufgabe besteht darin, den Sowjetkurs und die bolschewistische Infiltration des Landes zu gewährleisten. Welchen weiteren Verlauf die Dinge in Bulgarien nehmen werden, hat das Beispiel der baltischen Staaten gelehrt, wo Moskau nach demselben Prinzip vorgegangen ist, einem Prinzip, das es immer wieder anwendet, wenn es sich darum handelt, dem bolschewistischen Imperialismus neuen Raum zu gewinnen.

Die „Berner Tagwacht" stellt in einem Leitartikel zu den bulgarischen Ereignissen nochmals fest, daß Bulgarien den Frontwechsel vollziehen mußte. Die Rettung in die „strikte Neutralität" sei ihm von Moskau nicht geschenkt worden. Das Land habe gleich Rumänien dem Deutschen Reich den Kampf ansagen müssen. Zwar seien die sowjetische Kriegserklärung und der sogenannte bulgarisch-sowjetrussische Krieg beendet, aber das Schießen auf dem Balkan werde jetzt erst beginnen.

In der schwedischen Presse nimmt das Thema Balkan einen breiten Raum ein. In den Blättern wird die Frage der Unterwerfung Bulgariens unter das Diktat Moskaus von allen Seiten beleuchtet. Die Kommentare münden wie ein Artikel von „Stockholms Tidningen" fast alle in die gleiche Feststellung, die sowjetische Kriegserklärung habe Moskau die Möglichkeit geben wollen, Bulgarien auch formal die Bedingungen zu diktieren. Auf diese Weise sei die Etikette gewahrt worden. „Boras Tidning" schreibt u. a.: „Es sieht so aus, als ob Sowjetrußland ein friedliches Uebereinkommen mit den Bulgaren verhindern und Bulgarien stattdessen militärisch besiegen will." Wenn die Sowjets nicht mit der Regierung Muravieff verhandeln wollten, dann deute das darauf hin, daß sie eine reine Unterwerfungsregierung haben wollten, in der auch Kommunisten vertreten sind. Es könne aber auch sein, daß die Sowjetunion überhaupt keine bulgarische Regierung haben, sondern Bulgarien direkt unterwerfen will.

Die Nachrichten aus Bulgarien liefern in immer stärkerem Maße den Beweis dafür, daß mit der Kapitulation vor dem Bolschewismus die Kräfte in den Vordergrund des politischen und des täglichen Lebens treten, die den Umsturz und die Anarchie auf ihre Fahnen geschrieben haben. Kommunistische Demonstranten machen sich zu Herren der Straße der bulgarischen Hauptstadt.

An die Stelle des bisherigen Bürgermeisters von Sofia, Iwanow, ist der Kommunist Slawinski getreten. Seine erste Amtshandlung war ein Aufruf an die Bevölkerung, mit der er von ihr verlangt, die Bolschewisten in der bulgarischen Hauptstadt mit Begeisterung zu empfangen und die Häuser zu schmücken. Die Mehrzahl der Bevölkerung, die der Entwicklung der letzten Tage gegenüber in Sorge verharrt, sieht ihre Befürchtungen durch diesen Aufruf als umso begründeter an. Charakteristisch dafür, wie weit die Liebedienerei der neuen Machthaber vor den Sowjets bereits geht, ist die Tatsache, daß die Rundfunkstation von Sofia das Programm ganzer Stunden am Tage hindurch ausschließlich mit der Wiedergabe sowjetischer Soldatenlieder bestreitet.

Schlacht auf der ganzen Front ...

(Fortsetzung von der ersten Seite.)

dem Ansturm der Infanterie- und Panzerverbände voraus. Von den frühen Morgenstunden bis zu dem späten Nachmittag folgte eine Welle der anderen. Unsere Truppen brachten den Sowjets in Nahkämpfen und Panzerduellen schwerste Verluste bei und schlugen sämtliche Angriffe ab. In den Abendstunden erneuerten die Bolschewisten ihre Vorstöße, die aber, von unbedeutenden Einbrüchen im Vorfeld abgesehen, ebenfalls sofort abgeschlagen wurden. Zur Säuberung des Vorfeldes von Widerstandsnestern sind Gegenstöße unserer Grenadiere, Panzer und Sturmgeschütze im Gange. Der vom Feind erstrebte Durchbruch zur Stadt ist somit zunächst unter hohen Verlusten für die Sowjets gescheitert.

Neben dem Raum von Warschau blieb als weiterer Schwerpunkt der Abschnitt Krosno — Sanok bestehen. Die Bolschewisten setzten ihre starken Infanterie- und Panzerangriffe mit großer Wucht fort. Es blieb jedoch hier nur bei unbedeutenden Einbruchsstellen, die der Feind nicht auszuweiten vermochte. Gegenstöße zur Vernichtung der eingebrochenen Teilkräfte sind im Gange. Der Feind, dem der erstrebte Durchbruch wieder nicht gelang, hatte erhebliche Verluste an Menschen und Waffen. Im übrigen kam es zwischen Karpaten und Finnischem Meerbusen zu keinen größeren Kampfhandlungen. Im hohen Norden erreichten die Aufklärungsvorstöße und Angriffe der Sowjets im Kandalakscha-Abschnitt allerdings stellenweise Regimentsstärke. Sie lassen darauf schließen, daß der Feind seine durch das Ausscheiden Finnlands gewonnenen Vorteile mit großer Eile auszuwerten bedacht ist. Aber schon der erste Versuch wurde ein völliger Fehlschlag.

Im Süden der Ostfront

galten die Kämpfe der Klärung und Festigung der neuen Frontlinien, die deutsche und ungarische Truppen gegenwärtig aufbauen. Im Laufe dieser Kämpfe bereinigten die Honveds eine ältere Einbruchsstelle an den Osthängen der Waldkarpaten südwestlich Dolyna. Ungarische Fallschirmjäger drangen trotz beträchtlicher Geländeschwierigkeiten tief in die bolschewistischen Linien ein. Sie rollten eine feindliche Feuerstellung auf, erbeuteten neun Granatwerfer und verwandten sie selbst in einem mehrstündigen Gefecht, nach dessen Abschluß über 300 gefallene Bolschewisten gezählt wurden. Darüber hinaus vernichteten oder erbeuteten die Ungarn drei Schwere Pak, 24 Maschinengewehre sowie zahlreiche Handfeuerwaffen und sprengten einen Waggon mit Munition. Zahlreiche Gefangene fielen in ihre Hand.

Im südlichen und südöstlichen Siebenbürgen griffen die Sowjets und bolschewisierten Rumänen an zahlreichen Stellen mit Panzerunterstützung an. Die meist in Bataillonsstärke geführten Vorstöße scheiterten sämtlich in harten Gebirgskämpfen. Mehrere feindliche Panzer wurden abgeschossen. Bewegliche Kämpfe meist kleinerer Einheiten entwickelten sich auch im rumänisch-ungarischen Grenzgebiet, weiter westlich bis zum Eisernen Tor. Wenn die Bolschewisten auch im Donauraum mit der Masse ihrer Kräfte gegenwärtig mit der Besetzung Bulgariens beschäftigt sind, so besteht doch kein Zweifel, daß in den ganzen Südkarpaten in absehbarer Zeit harte Kämpfe bevorstehen.

Unsere Luftwaffe, die tagsüber Marsch- und Nachschubkolonnen des Feindes an den Schwerpunkten der Front angriff, bombardierte in der Nacht zum 11. September Truppen- und Verkehrsziele im Raum von Schäßburg, an der Strecke Mitau—Schaulen und bei Mitau, Bauske und nordöstlich Walk.

Italien

Auch der Sonntag stand im Zeichen eines neuen Abwehrerfolges unserer Truppen im adriatischen Küstenabschnitt der mittelitalienischen Front. Grenadiere, Panzergrenadiere und Fallschirmjäger wiesen nicht nur den wiederholten Ansturm der Briten immer wieder zurück, sondern stießen auch in zahlreichen kraftvollen Gegenangriffen mitten in den Feind hinein und machten dadurch die Absicht der feindlichen Führung zunichte, den erstrebten Durchbruch zur Po-Ebene ohne Rücksicht auf die schon seit Tagen erlittenen hohen Verluste nun endgültig zu erzwingen.

Der Schwerpunkt der Kämpfe lag auch diesmal im mittleren Teil des Küstenabschnittes, insbesondere wieder beiderseits des Ortes Gemmano. Die nach heftigstem Trommelfeuer unternommenen Angriffe des Feindes scheiterten sämtlich an dem entschlossenen Widerstand unserer hier kämpfenden Verbände. Wo die Briten stellenweise infolge stärkster Kräftemassierung örtliche Einbrüche erzielen konnten, wurden diese in kürzester Frist durch wuchtige Gegenstöße unserer tapferen Soldaten beseitigt. An der Küste selbst versuchte der Gegner während der Nacht vergeblich, mit mehreren Stoßgruppen unsere Stellungen abzutasten. Seine Panzerbereitstellungen, Truppenansammlungen und Ausladungen hinter der Front lagen unter dem wirksamen Beschuß unserer Artillerie.

Die Stunde der Marine-Artilleristen

Von Kriegsberichter Hans-Karl Kanigs

(PK.) ....., 12. Sept. Still und unbeachtet hat die Marineartillerie bis zum Beginn der Invasion ihre Pflicht. Den Männern im grauen Rock mit den Goldenen Hoheitsabzeichen und Tressen war keine Gelegenheit gegeben, wie ihre Kameraden in Blau durch Einzeltaten in das Licht der Oeffentlichkeit zu treten. Erst das Eindringen des Feindes in Europa machte sie weithin bekannt: Zäh und verbissen kämpften und starben sie in ihren Stellungen und Bunkern. Die Batterie St. Marcouf bei Cherbourg und die Batterie St. Malo waren nur Einzelfälle von vielen. Jetzt greift der Gegner nach den Kanalhäfen im Pas de Calais und vor der belgischen Küste. Und auch hier wird er auf dieselbe entschlossene Abwehr stoßen, die ihm bisher die Besetzung der französischen Küste zu einem so blutigen Opfergang gestaltete. Wieder werden sich ihm jetzt unsere Marine-Artilleristen in den Weg stellen.

Härter aber noch ist ihre Aufgabe als die ihrer Kameraden der ersten Wochen, auf die die ersten Stöße des Feindes trafen. Als damals die Alarmsignale an der Küste gellten, rauschten auch schon die ersten Granaten von See her und kamen wie Bomben aus der Luft, so daß es in den abgeschlossenen Batteriestellungen keine andere Wahl als Sieg oder Tod gab. Grausam wurde der Feind damals darüber belehrt, daß man deutsche Soldaten nicht im Handstreich überrumpeln kann.

Nun haben sich die anglo-amerikanischen Truppen von Land her an unsere Hafenstützpunkte herangetastet. Wochenlang sind Divisionen der Amerikaner für dieses Ziel dahingeschmolzen. Langsam haben in den Häfen unsere Marine-Artilleristen den Gegner vorrücken gesehen und die letzten Vorbereitungen zu seinem blutigen Empfang getroffen, denn jetzt kämpfen sie mit dem Rücken zur See einen Kampf, in dem es kein Zurück gibt.

Das alles wußten sie längst, und sie, unsere Marine-Artilleristen, vielfach schon Weltkriegskämpfer mit grauem Haar, sind stolz, auf diesen Posten gestellt zu sein. Wer die Tage in den Bunkern und Stellungen von Le Havre oder Boulogne bei Beginn der feindlichen Angriffe auf das Vorfeld dieser Städte miterlebte, sah in den Küstenstellungen eine Ruhe und Kampfentschlossenheit, die unsere Marine-Artilleristen in eine Reihe mit den großen Heldenkämpfern der Ostfront stellt.

Was für die Eingeschlossenen im Osten das letzte Fluzeug war, das Stalingrad verließ, bedeutete der Kanalküste unser Kriegsfahrzeug, das als letztes in der Nacht, während der Himmel über der Stadt schon von der Fackel des Krieges erleuchtet war und pausenlos das Abwehrfeuer lärmte, den Bunker und Hafen verließ: die letzte Brücke zur Heimat.

Den Tag über waren die dienstfreien Männer überall eifrig am Schreiben gewesen, denn militärisch kurz hatte der Hauptfeldwebel durchgeben lassen: Bis 20 Uhr letzte Feldpost für die Heimat abliefern. Allerdings hatte auch hierzu unser Kommandant bemerken müssen: „Unter der Voraussetzung, daß unser Boot durchkommt." Als die Vorbereitungen zum Auslaufen getroffen wurden und das Gelbdunkel des Schnellbootbunkers zum letzten Mal vom „Rufen" der Seeleute, Summen der Laufkatzen und Fauchen der probelaufenden Maschinen zerrissen wurde, sammelten sich die Marineartilleristen an der Pier, bedachtsam die Abendpfeife im Mund. Als einer der versprengten Infanteristen, die wir mit zurückführten, fragte, ob sie nicht auch mitkommen wollten, schüttelte ein Obermaat in Feldgrau nur den Kopf und fügte wie entschuldigend hinzu: „Wir müssen doch den Hafen verteidigen."

Und dann wurden die Leinen losgeworfen. Auf unserm Boot hatte der Obergefreite auf dem Schifferklavier schon das übliche „Muß i denn zum Städtle hinaus" beendet, und ließ in plötzlicher Eingebung gegen das Bunkergewölbe „Wenn ich komm, wenn ich komm, wenn ich wieder wieder komm" emporrauschen. Wie ein Trotzruf des unbesiegbaren, starken deutschen Herzens klang es gegen das draußen zunehmende Artilleriduell an. Die Marineartilleristen oben auf der Pier aber riefen uns noch ein „Grüßt die Heimat, und gute Fahrt!" zu und stapften wieder in das Labyrinth des Bunkers zurück.

Nun sind sie auf sich allein gestellt ...

Uebergabeaufforderung abgelehnt

Berlin, 12. Sept. Am Sonnabend meldete sich, wie aus dem Verteidigungsbereich von La Rochelle bekannt wird, bei dem deutschen Hafenkommandanten der Atlantikinsel Oleron eine Abordnung der auf dem Festland stehenden Terroristenverbände. Die Abordnung, die unter Schwenken einer weißen Fahne nach der Insel übersetzte, bestand aus einem französischen Kapitän, einem mit einer Armbinde gekennzeichneten Terroristen, einem britischen Oberleutnant sowie dem Polizeichef der durch ihre Austernzucht bekannten kleinen Stadt Marennes.

Die Parlamentäre erklärten, daß auf dem Festland französische Truppen und eine nordamerikanische Division eingetroffen seien und forderten den Hafenkommandanten auf, die Waffen niederzulegen. Dafür sicherten sie ihm und seinen Soldaten zu, daß sie als Kriegsgefangene weiter auf der Insel bleiben könnten.

Der Hafenkommandant lehnte dieses Angebot energisch ab, so daß die Abordnung unverrichteter Sache nach dem Festland zurückkehren mußte.

Gott ist es lieb, wenn die Menschen ihrer Freiheit wegen sterben. Was aber ist ihm ein Greuel? Wenn Sklaven leben!

Heinrich von Kleist.

Ungebrochener Siegesglaube der deutschen Rückkehrer

Genf, 12. Sept. Ganz entsetzt ist der britische Hetzkorrespondent von „Daily Expreß" in Stockholm, Gordon Young, darüber, daß die Deutschen, die mit der „Drottningholm" am Freitag in Göteborg ankamen, fest an den deutschen Sieg glauben. Alle hätten sich begeistert gezeigt, so berichtet er wutschnaubend, als sie am Kai deutsche Uniformen sahen, und alle hätten die Hand zum deutschen Gruß erhoben, als die Kapelle das Heimkehrerschiff mit den Liedern der Nation empfing. Young ging an Bord des Schiffes in der Hoffnung, unter den über 1600 Deutschen betrübte Gesichter zu finden. Stattdessen erklärten ihm deutsche Frauen, die von der Insel Man kamen, die Nahrungsmittellage in England sei schrecklich; ganz Süd-England habe unter „V 1" gelitten und die britischen Verluste bei der Invasion seien nach ihren Beobachtungen enorm gewesen. Eine andere Frau sagte, die Engländer seien alle Heuchler; in der einen Hand trügen sie die Bibel, in der anderen eine Pistole. Alle waren davon überzeugt, daß Deutschland schließlich doch siegen werde.

Dieser Eindruck wird auch von dem Sonderkorrespondenten bestätigt, den „News Chronicle" nach Göteborg entsandt hat. Er habe bei den rückkehrenden deutschen Soldaten nur strahlende Gesichter gesehen und ihre zuversichtlichen Antworten könne man auf die Formel bringen: „Abwarten!" Ein Soldat sagte ihm: Wir werden diesen Krieg gewinnen, selbst wenn er noch weitere fünf Jahre dauern sollte.

Argentinien läßt sich nicht vergewaltigen

Madrid, 12. Sept. Wie der „Informaciones"-Korrespondent in Buenos Aires meldet, hat der argentinische Außenminister am Sonntagvormittag in einer veröffentlichten offiziellen Note den Austritt Argentiniens aus dem Konsultativausschuß für die politische Verteidigung des amerikanischen Kontinents in Montevideo erklärt.

Die Austrittserklärung ist, wie der Korrespondent schreibt, darauf zurückzuführen, daß der Konsultativausschuß eine allgemeine Abstimmung über die Haltung Argentiniens, die als nicht vereinbar mit der der übrigen amerikanischen Nationen bezeichnet wurde, abhalten wollte. Daraufhin habe Argentinien, dessen Vertreter in den vor 30 Monaten in Montevideo gegründeten Ausschuß nach Buenos Aires zurückgekehrt war, keine andere Möglichkeit gehabt, als seinen Austritt zu erklären. Obwohl es noch zu früh sei, die Auswirkungen des argentinischen Schrittes absehen zu können, werde bereits in Montevideo selbst erklärt, daß damit der Konsultativausschuß erheblich an Gleichgewicht und moralischer Kraft für alle seine weiteren Beschlüsse verliere.

Flucht der nordfinnischen Bevölkerung

Mehrere hundert Familien in Karunki bereits eingetroffen

Stockholm, 12. September. Wie kürzlich „Aftonbladet" berichtete nun auch „Stockholms Tidningen" über die Flucht der Bevölkerung Nordfinnlands vor den Bolschewisten. Das Blatt bringt einen Bericht aus Haparanda, wonach die Zivilbevölkerung in Saala den Befehl erhalten habe, sich auf eine Zwangsevakuierung vorzubereiten. Mehrere hundert Familien seien mit ihrem Vieh und anderem Besitz in Karunki eingetroffen. Als alle anderen nordfinnischen Gemeinden nördlich von Rovaniemi hätten Räumungsbefehl erhalten. In Rovaniemi sähe man Zivilisten mit Taschen und Paketen in den Händen auf dem Weg zum Bahnhof und zu den Ausfahrtsstraßen.

Der Helsinki-Korrespondent von „Stockholms Tidningen" berichtet aus der finnischen Hauptstadt, daß man 100 000 finnische Staatsangehörige aus Nordfinnland nach Schweden evakuieren wolle. Dazu erfährt „Stockholms Tidningen", daß die schwedische Regierung noch keinen Beschluß in dieser Frage gefaßt hat. Auf Anfrage von der Zeitung beim schwedischen Außenministerium wird bestätigt, daß man finnischerseits bei Schweden nachgefucht hat, unter gewissen Umständen eine größere Anzahl evakuierten finnischer Staatsangehöriger aus Finnisch-Lappland aufzunehmen.

Churchill in Kanada

Stockholm, 12. Sept. Reuter meldet aus Ottawa, daß Churchill zu einer Konferenz mit Roosevelt in Quebec eingetroffen ist. Weder ein Vertreter der Sowjetunion noch Tschungking-Chinas nehmen an der Konferenz teil.

Groß-Razzia nach faschistischen Offizieren

Mailand, 12. Sept. Reuter meldet aus Rom, der Kriegsminister Graf Cajati habe 75 Generale und 97 Obersten ihrer Posten enthoben und bemerkt dazu, diese Maßnahme stelle die größte Säuberungsaktion unter den mit dem republikanisch-faschistischen Regime zusammenarbeitenden Offizieren dar. Donach scheint in der italienischen Armee die Begeisterung für den Badoglio-Kurs nicht allzu groß zu sein. Offenbar hat das Offizierkorps ein Haar in der Freundschaft mit den Anglo-Amerikanern gefunden. Ein Jahr hat schon genügt, um ihnen die Augen darüber zu öffnen, daß die Kapitulation das Ende der italienischen Selbständigkeit bedeutet, und daß die republikanisch-faschistische Regierung die einzige Gewähr für die Zukunft Italiens bietet.

Für die Arbeitslosen nichts übrig

Stockholm, 12. Sept. Die monatelangen Debatten haben über die Frage der Nachkriegsarbeitslosigkeit in den Vereinigten Staaten im amerikanischen Kongreß nach dem New Yorker Korrespondenten von „Tagens Nyheter" doch zu keinerlei Ergebnissen geführt. Auch in der Frage der Ersatzleistungen bei Arbeitslosigkeit von Arbeitern, die aus dem Kriege zurückkehren, wurde kein Fortschritt erzielt.

Chinesische Hafenstadt Wentschou genommen

Tokio, 12. Sept. Nach einem Bericht des Kaiserlichen Hauptquartiers vom Montagnachmittag haben japanische Truppen am Sonnabend die chinesische Hafenstadt Wentschou in der Tschekiang-Provinz, etwa 400 km südlich von Schanghai, besetzt. Man nimmt hier an, daß die Nordamerikaner beabsichtigen, dort später einen Brückenkopf zu bilden, zumal dieses Küstengebiet die Verbindung herstellte mit der sogenannten 7. Kriegszone Tschungkings. Angesichts der Bedeutung von Wentschou ist es nach hiesiger Auffassung nicht ausgeschlossen, daß die Truppen Tschiangkaischeks alles unternehmen werden, um diese Hafenstadt zurückzuerobern.

Japanischer Luftangriff auf die Insel Biak

Tokio, 12. Sept. Die japanische Luftwaffe führte gegen Flugplätze sowie militärische Einrichtungen des Feindes auf der Insel Biak in Nordwesten von Neuguinea und in der weiteren Umgebung der Insel Ueberraschungsangriffe durch. Zahlreiche Bomben wurden auf militärische Ziele geworfen, wobei starke Explosionen entstanden. Alle unsere Flugzeuge kehrten unverehrt zu ihren Ausgangspunkten zurück. Infolge des sehr heftigen Bombardements entstanden mehr als zehn große Flächenbrände.

Die Letzten am Feind

Schwere Nachhutkämpfe in den Karpaten

(PK.) **Vor den Karpaten,** 27. August 1944. Seit dem Verrat des rumänischen Königs an seinem Volk überstürzten sich die Ereignisse. Deutsche Truppen strebten über die vorgeschobene Riegelstellungen den Paßstraßen der Karpaten zu. Der Brückenkopf am Sereth wurde nach Durchschleusung starker deutscher Verbände zurückgenommen, um einer Umgehung von Norden und Süden her vorzubeugen. Durch die Kapitulation eines Teiles der rumänischen Truppen war die gesamte Front aufgerissen. Der Bolschewist hatte stellenweise freie Bahn, und die Deutschen waren meist nur auf die eigene Kraft angewiesen. Es galt, die über das Land verteilten deutschen Truppen zu konzentrieren, um sie an neuen Schwerpunkten einsetzen zu können. Nach allen Seiten feuernd, kämpften sich deutsche Verbände nach Westen zurück. Dem Feinde wurden schwere Verluste beigebracht, so daß beispielsweise vom grünen Tisch der bolschewistischen Strategen aus befohlene Angriffsziele von den sowjetischen Truppen erst nach drei- oder viertägigen Kämpfen angegangen werden konnten. Das bewiesen u. a. die Papiere eines in P. gefangengenommenen sowjetrussischen Korpsgenerals, der zum allgemeinen Gelächter die ihn verhörenden deutschen Offiziere aufforderte, sich ihm zu ergeben, da sie „in einem Sack festsäßen". Auch daß er den Deutschen als Gegengabe für seine Pflege im Lazarett und seine korrekte Behandlung gute Aufnahme in Sowjetrußland zusicherte, machte zu seinem Erstaunen keinerlei Eindruck. Aufschlußreich war weiter die Verwunderung dieses mit allen möglichen Sowjetorden geschmückten Generals über die für Offiziere und Mannschaften gleiche und gute Verpflegung, denn laut „Prawda" erhalten die deutschen Offiziere ja das Vierfache an Verpflegung und gehen nie ohne Reitpeitsche in die Nähe der Soldaten, um ihren Befehlen nachzuhelfen. Es sind dieselben albernen und plumpen Lügen wie am Anfang dieses Krieges.

Ein Grenadier-Regiment sperrt die Straße von P. nach Westen. In den Tälern sind schwere Granatwerfer und auf den dichtbewaldeten Höhen Maschinengewehre in Stellung gegangen. Die bayerischen und sudetendeutschen Grenadiere haben sich eingegraben. Ihr Auftrag heißt: Widerstand bis zum letzten Blutstropfen! Der Oberleutnant von der Werferkompanie ist dauernd von den MG.-Stellungen zum vorgeschobenen Beobachter und zu seinen Granatwerfern unterwegs. Mitten im Gespräch läßt er sich ein Gewehr geben, ohne einen Punkt im Gelände aus den Augen zu lassen. 300 Meter vor uns kriechen drei Bolschewisten durch ein hohes Maisfeld. Vier Schüsse fallen, dann bewegt sich unten nichts mehr. Der Oberleutnant hat die brennende Zigarette im Mund behalten und nur die Augen etwas zugekniffen, wie ein Skatspieler, der gerade Karten gibt. Die eiserne Ruhe und der Humor des Oberleutnants und aller Offiziere des Regiments, die viel lieber vorn bei ihren Männern als an dem Feldfernsprecher in den Gefechtsständen sind, überträgt sich auf die Soldaten. Es ist genau 15 Uhr. Die Sonne sticht unbarmherzig hernieder. Bei den Sowjets bricht ein Höllenlärm los. Unsere MG.s und Granatwerfer antworten in derselben Sprache. Heiseres „Urräh"-Gebrüll tönt aus den Feldern.

Im Dorfe sind, man muß schon sagen, die „berühmten" Sturmgeschütze der Kampfgruppe des Ritterkreuzträgers Major Bausch untergezogen, der uns erzählt: „Heute haben wir seit fünf Tagen und vier Nächten zum ersten Mal wieder fünf Stunden Schlaf gehabt. Meine Männer haben sich immer prächtig geschlagen. Einmal schossen wir 19, ein anderes Mal sämtliche 24 angreifenden Panzer ab. Mit „Luke dicht!" stießen wir oft mit Karracho mitten durch die perplexen Bolschewisten hindurch und hieben unsere eingeschlossenen Grenadiere wieder heraus. Die Sowjets haben noch denselben Respekt vor unseren Geschützen. Nach den hohen Ausfällen in dieser Woche gehen sie jetzt merklich sparsam mit ihren Panzern um." Die Kampfgruppe formiert sich in Marschordnung. „Wir haben heute noch einen weiten Weg vor uns, aber die Bolschewiken werden sich wundern, wo wir plötzlich auftauchen!" ruft uns der Kommandeur winkend zu, als er in seinem Befehlswagen anfährt, den er bald wieder mit einem Geschütz vertauschen wird. „Die Deutschen entwischen uns ja alle! Sperrt die Pässe! — Die Deutschen sind über den Paß! — Artilleriefeuer liegt auf dem Paßeingang. Wir können nicht ran!" — So und ähnlich lauten viel aufgefangene Funksprüche des Feindes.

Kriegsberichter Hans O. Hönig.

Windrosen im Dezembermond

VON JULIUS HUFSCHMIED

D-Zug Berlin—Mailand, ab Anhalter Bahnhof 7.40 Uhr vormittags. Schritt, Trab, Galopp, Karriere. Die Riesenstadt stiebt vorbei, löst sich auf, existiert nicht mehr. Weite Felder, Kiefernwälder, endlos dehnt sich der Horizont — weiter, weiter, schneller, schneller! Trebbin, Luckenwalde, Jüterbog, Wittenberg — hinüber über die Elbe — wie hohl die Brücke dönnert! Hinüber über die Mulde rasend vorbei an den Burgen, die der Tradition gemäß der Saale hellen Strand zieren, mit einem Satz über den Strom, wieder herüber, wieder hinüber. Herrgott, das ist ja schon die Ilm! Nun kommt bald Erfurt.

Der Wagenkellner Stefan Ketteler stellte sich für einen Augenblick an das offene Fenster im Gang und atmete tief und gierig die vorbeisausende Luft ein, die so sonderbar schmeckte, so unverwechselbar: ein wenig nach Rauch, ein wenig nach Ruß, ein wenig nach Staub und sehr, sehr nach Ferne. Kettelers Herz schlug dumpf und schwer; er spürte den merkwürdigen, ziehenden Schmerz darin, den er gewohnt war, seit er denken konnte, und über dessen Ursache sich klar zu werden er vermied. Seine Augen schweiften über die Landschaft, es waren die Augen eines innerlich unbeteiligten Menschen; er spürte es selbst. Vielleicht, dachte er, würde ein vom Winde getragenes Blatt seine Umwelt auf diese Weise betrachten, wenn es überhaupt etwas betrachten könnte. Dann schüttelte er den Kopf über sich, lächelte und ging zurück in das Gästeabteil. Es wurde Zeit, das erste Mittagessen vorzubereiten. Da war schon der Erfurter Bahnhof.

*

In Erfurt bestieg Marieluise den Zug. Beate Illing, die seit Berlin mitfuhr, sah sie wohl. Sie sah auch Thomas Illing, der Marieluise zur Bahn gebracht hatte. Wahrscheinlich hatte sie ein Engagement in Frankfurt oder in Karlsruhe oder noch weiter fort. Beate Illing lehnte sich mit zitternden Lippen in ihre Ecke zurück und schloß die Augen. Es war besser, nichts zu sehen. Es wäre am besten gewesen, überhaupt nichts mehr zu sehen, gar nichts mehr.

„Was hast du?" fragte der blonde junge Mann ihr gegenüber. „Ist dir nicht wohl?"

Beate antwortete nicht. Die Lokomotive stieß ihren schrillen Pfiff aus, das eiserne Ungeheuer glitt aus der Halle. Jetzt erst rührte sich Beate.

„Ich bin hungrig", sagte sie, stand auf und schritt dem blonden jungen Mann voran zum Speisewagen.

Und hier traf Beate Illing zum erstenmal mit Stefan Ketteler zusammen, obwohl sie sich dessen nicht bewußt wurde. Denn wer sieht sich im Speisewagen den bedienenden Kellner so genau an?

Auch Stefan Ketteler sah sie nicht an, während er ihre Bestellung entgegennahm; er hielt seiner Gewohnheit gemäß den Blick gesenkt. Aber dann vernahm er ihre Stimme, und seine Augen hoben sich, als würden sie von einem Magneten angezogen.

Es war eine köstliche Stimme, eigentümlich tief, ein ganz klein wenig heiser und doch hallend. Stefan pflegte die Menschen nach ihrer Stimme zu beurteilen. Je nach dem Klang, den ihre Kehle erzeugte, ordnete er sie in bestimmte Rubriken ein. Aber diese Stimme, die so voller Gegensätzlichkeiten und unklarer Möglichkeiten war, konnte er nicht unterbringen.

Mechanisch erwiderte er auf die Bestellung: „Jawohl, bitte sehr —" und wandte sich ab. Hinter ihm sagte die Stimme: „Da!" Unwillkürlich wandte Stefan sich um und folgte — ebenso wie der blonde junge Mann — mit den Blicken Beates Zeigefinger, der durch das Fenster auf etwas wies, das wie ein kleiner Wald aussah. Stefan blieb stehen und knipste am unbesetzten Nebentisch ein paar Krümel vom Tischtuch.

„Da liegt es!" sagte Beate. „Thomas Illings Vater hat den Park angepflanzt, um die Eisenbahn nicht sehn zu müssen, und Thomas Illing selbst hat noch eine Masse Gebüsch dazwischengesetzt. Nun sieht das Ganze aus wie eine Dschungelwildnis!" Sie lachte leicht auf, es klang fast wie ein Schluchzen.

„Ah!" sagte der blonde junge Mann.

„Ja." Jetzt war die Stimme unbiegsam und spröde wie Glas. „Du kannst dir gar nicht vorstellen, wie eigensinnig er ist."

Der Blonde sah einen Augenblick lang in das Gesicht seiner Begleiterin und dann zu Boden.

„Doch, ich glaube, ich kann es", sagte er.

Stefan hatte nun alle Krümel von dem Nebentisch entfernt und ging nach der kleinen Küche, wobei er den Raum passieren mußte, in dem der Geschäftsführer Blasius Schätzle saß und Rechnungen prüfte.

Und in der Sekunde, die der Wagenkellner Stefan zu diesem Gang brauchte, zog eine ferne, undeutliche Erinnerung wie ein halb verwischter Bildstreifen an ihm vorbei: die Erinnerung an ein sehr, sehr großes Haus in einem sehr, sehr großen Park — oder vielleicht war ihm damals alles nur so groß vorgekommen, weil er selbst noch so klein war? — und an einen hochgewachsenen Mann mit breiten, etwas geneigten Schultern, der mit ihm und einer kleinen, zierlichen Frau, die zuweilen weinte und zuweilen erwartungsvoll und nervös lachte, in einem großen, mit Pferden bespannten Wagen bis zu etwas gefahren war, das man „die deutsche Grenze" genannt hatte. So unsicher und traumhaft war diese unter dem Schutt der späteren Ereignisse begrabene Erinnerung, daß Stefan sie sicherlich für ein Erzeugnis seiner unruhigen Phantasie gehalten haben würde, hätte er nicht die Papiere besessen, in denen zu lesen stand, daß er der Sohn des Gutsbesitzers Alexander Ketteler und im ehemals russischen Gouvernement Kurland, und zwar im Kreis Libau, geboren sei.

„Ho, Stefan!" rief Blasius Schätzle, denn Ketteler war so nahe an seinem Tisch vorbeigestreift, daß er ein paar Blätter hinabgefegt hatte. Der Wagenkellner bückte sich und hob sie auf.

„Heute abend in Basel gehe ich zu Singer", verkündete er unvermittelt. „Kennen Sie Singer, Herr Schätzle?"

Herr Schätzle hob sein rundes, freundliches Gesicht. „Glaub schon!" sagte er und lachte. Sein Lachen war von derselben wohltuenden Gemütlichkeit wie sein Aussehen: „Ich bin ja schließlich aus Lörrach daheim!"

„Ach, Sie sind aus Lörrach!" erwiderte Stefan geistesabwesend. Durch die Glastür betrachtete er Beate Illing. Erst jetzt sah er sie richtig an: sie war braunhaarig und helläugig, nicht gerade auffallend schön, aber von großem Reiz. Der Ausdruck ihres Gesichtes war lebhaft und wechselnd, selbst wenn sie schwieg, und die Nase schob sich ein wenig herrisch über einen weichen, zärtlichen Mund. Stefan wandte sich wieder dem Geschäftsführer zu. „Kommen Sie mit zu Singer?"

„Ich geh ins Nest!" Blasius gähnte leicht zum Zeichen seiner Müdigkeit, die er abends empfinden würde. „Man muß sich doch ausruhen von der ewigen Fahrerei."

„Man muß?" Wieder schaute Stefan durch die Glastür. Was zog ihn im Gesicht der Braunhaarigen nur so an? „Man muß?" wiederholte er. „Ja, vielleicht ist es gut, sich zuweilen auszuruhen. Aber ich kann es nicht — komisch, nicht wahr? Ich muß fahren, immerzu fahren, ich fange erst an zu leben, wenn der Zug sich mit mir in Bewegung setzt — können Sie das verstehen?"

Nein, das konnte Herr Schätzle natürlich nicht, er, der von dem Augenblick träumte, in dem man ihm die Wirtschaft daheim übergeben und ihn auf einen stabilen Untergrund hinter den eigenen Schanktisch stellen würde. Stefan lächelte freundlich und ging; es hatte keinen Zweck, einem so wunderbar ausgeglichenen Menschen etwas von der Unruhe zu erzählen, die ihm seit den Kindertagen im Blut lag. Vielleicht kam es davon, daß er in diesen Kindertagen mit der Mutter von Stadt zu Stadt gereist war, mit dieser schönen, begabten und unpraktischen Mutter, die auf allen möglichen Kabarettbühnen ihre kleinen Chansons sang, in der Ueberzeugung, damit etwas zu ihrer Witwenpension und für die spätere Ausbildung Stefans hinzuzuverdienen. Aber das ständige Umherreisen hatte natürlich mehr als die kleine Gage der Mutter verschlungen.

Wahrscheinlich, dachte Stefan, war das mit dem Verdienenwollen auch nur ein Vorwand. Sicher hatte die Mutter nur die Unruhe getrieben, die von Jahr zu Jahr stieg, seit der Vater tot in Flandern lag. Und die gleiche Unruhe brannte nun in ihm. Weiter trieb sie ihn, immer weiter, schneller, schneller.

Als Stefan drei Minuten später die Suppe vor Beate hinsetzte, sagte der junge Mann gerade: „Wahrscheinlich hat sich Marieluise solange in Illingshof aufgehalten. Ich fürchte, du wirst dich damit abfinden müssen."

„Nein", entgegnete sie schroff. Ihre Stimme klang jetzt stählern. „Wenn er wirklich tut, was du denkst, dann ist es aus zwischen ihm und mir — ganz aus!"

Stefan ordnete die Bestecke, dabei betrachtete er Beates Hände. Sie waren, gänzlich ringlos. Stefan fuhr mit der Serviette über eine Tischdecke und ging. Er hörte noch, wie der junge Mann gedämpft sagte: „Aber ihr hängt doch so sehr aneinander!" Das Mädchen lachte auf, kurz und traurig. Dann knirschten die Bremsen, der Zug hielt. Gotha.

Hier bestieg der schmale, dunkle Herr mit dem lahmen rechten Bein den Zug. Stefan hatte ihn schon draußen auf dem Bahnsteig beobachtet, wie er mit einer Art höflicher Gereiztheit vor den Trittbrettern stand und sich darüber zu ärgern schien, daß die Leute zuerst aussteigen wollten, ehe er hinein konnte. Dann zog er sich geschickt am Geländer hinauf, es ging fabelhaft schnell. Einen Augenblick später trat er dann in den Speisewagen, einen kleinen Koffer in der Hand, sah sich flüchtig um und nahm an demselben Tisch Platz, an dem die Braunhaarige mit ihrem blonden jungen Begleiter saß. Das erfüllte Stefan mit einem Zorn, den er selbst unvernünftig fand. Aber konnte der Mann sich nicht irgendwo anders hinsetzen? Es waren genug Tische da, an denen sich nur zwei Gäste befanden, und dort hinten in der Ecke saß ein älterer Herr ganz allein an einem Tisch mit vier Plätzen!

Fortsetzung folgt.

Blick in die Heimat

Dienstag, den 12. September 1944.

Wenn Krauses nicht wären ...

Nur mit großem inneren Widerstreben hatte Frau Mölders vor Jahresfrist zwei Zimmer ihres kleinen, sonnigen Siedlungshauses an ein älteres Ehepaar abgetreten. So zogen denn Krauses, deren gemütliches Heim über Nacht verschwunden war, in die Möldersche Mansarde ein. Herr Krause erlaubte sich vorher die freundliche Anfrage, ob sie nicht wenigstens im ersten Stockwerk wohnen könnten, seine Frau habe ein krankes Bein, und das Treppensteigen bereite ihr große Schwierigkeiten. Aber Frau Mölders hatte brüsk verneint und gemeint, wie man denn im Kriege überhaupt noch dergleichen Wünsche äußern könne.

Daraufhin hatte Herr Krause sich mit traurigem Lächeln entschuldigt und seine kranke Frau die Treppe hinaufgetragen.

Still lebten die beiden alten Leutchen auf den Mansardenstuben. Frau Mölders und ihre Töchter — Mann und Söhne waren Soldaten — brauchten sich durch den „fremden Zuwachs" nicht beunruhigt zu fühlen.

„Von unseren neuen Mitbewohnern hört und sieht man ja nichts," sagte der Hausherr, als er vor einiger Zeit in Urlaub weilte, „da habt ihr euch damals umsonst so aufgeregt." Eines Tages stieg er in den Giebel und machte dem Ehepaar einen Besuch. Schließlich war er Soldat, hatte in vielen schweren Schlachten jene Hellhörigkeit erlangt, die verborgene menschliche Nöte erfühlt. Es schien ihm, daß hier etwas nicht am rechten Platze war.

Wie sehr sich die beiden Alten über seine Anteilnahme freuten. Herr Krause, pensionierter Eisenbahner und bewährter Infanterist aus dem ersten Weltkrieg, tauschte mit dem Besuch Kriegserfahrungen aus. Es entging dem scharfen Auge des Grenadiers nicht, daß sich die Züge der blassen, stillen Frau Krause belebten, als sie den Gefährten so frisch und freudig erzählen hörte. Sie hatten wohl lange miteinander geschwiegen, die beiden treuen Alten.

Nach einigen Tagen begab sich auch Frau Mölders zu den Mansardenbewohnern — wie hätte sie eine Bitte ihres Mannes abschlagen können —, brachte Blumen und ein paar goldgelbe Birnen vom eigenen Baume mit und bot Frau Krause an, doch die milde Herbstsonne in ihrem Garten zu genießen.

So trug denn Herr Krause bei dem schönen Wetter seine Frau die Treppe hinunter und wieder hinauf.

Eines Abends stand Frau Mölders an der Hoftür. Sie räusperte sich: „Mein Mann und ich haben zusammen überlegt — da unsere beiden Jungen ja doch nicht hier sind und ein Wohnzimmer auch genügt ..."

Länast wohnt das Ehepaar Krause mit in der Möldersschen Parterre. Vater Krause, noch recht rüstig und geschickt, waltet wie ein guter Geist in Haus und Garten, er holt ein, repariert und bessert aus, was nicht mehr niet- und nagelfest ist.

Seiner kranken, stillen Gefährtin geht es mit jedem Tage besser, sie stopft und flickt, schwingt den Kochlöffel und verkonsumiert das Möldersche Erntegut.

In jedem Brief, den die Kriegerfrau ihrem Mann schreibt, heißt es: „Wenn Krauses nicht wären ..."

Heute fügt Frau Mölders noch folgenden Satz hinzu: „Seit ist im Arbeitseinsatz stehe, merke ich erst so recht, wie unentbehrlich, aber auch wie lieb mir Krauses geworden sind. Immer finden die Mädchen und ich einen aufgeräumten Haushalt vor, immer steht eine kleine, freudige Ueberraschung bereit, wenn wir von der Arbeit heimkommen."

Zum Schluß fügt die Schreiberin links in der Ecke noch einen kleinen Nachsatz hinzu: „Du, Krauses müssen immer unten wohnen bleiben: ich finde, wir kommen auch nach dem Kriege recht gut mit einem Wohnzimmer aus."

Als Frau Mölders den Feldpostbrief zuklebt, ahnt sie, daß diese kleine versteckte Nachschrift den fernen Krieger am meisten erfreuen wird.

Thea.

— **Lehrlinge oder Anlernlinge bis 1. Oktober beantragen.** Von der Reichsgruppe Handwerk wird mitgeteilt: Wer zum nächsten Frühjahr einen Lehrling oder Anlernling haben will, muß ihn bereits zum 1. Oktober beantragen, und zwar auch dann, wenn etwa der Handwerksmeister seinen Sohn oder seine Tochter oder einen ihm bekannten Jugendlichen in die Lehre nehmen will. Die Beantragung geschieht auf Vordruck beim Arbeitsamt. Die Zuweisung eines bestimmten Jugendlichen kann dabei gewünscht werden. In Gebieten mit Herbst-Einstellung erfolgt die Beantragung von Lehrlingen oder Anlernlingen bis zum 1. Februar. Wer die Fristen versäumt, hat angesichts der Knappheit an Nachwuchs keine Aussichten, bedacht zu werden. Ohne Zustimmung des Arbeitsamts kann kein Lehrling eingestellt werden.

— **Erschwerniszuschlag für Lehrlinge.** Die Regelung arbeitsrechtlicher Fragen bei Durchführung von Sofortmaßnahmen zur Beseitigung von Flieger- und Flakschäden sieht vor, daß den Gefolgschaftsmitgliedern bei Einsätzen an der Schadensstelle, die mit ganz besonderen Erschwernissen verbunden sind, mit Zustimmung des Präsidenten des Gauarbeitsamtes und des Reichstreuhänders der Arbeit ein angemessener Zuschlag zum Lohn gewährt werden kann. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz beantwortet nunmehr ergänzend die Frage, wie es in dieser Hinsicht bei den miteingesetzten Lehrlingen steht. Der Lehrling erhält keinen Lohn, sondern Erziehungsbeihilfe. Daneben aber hat er Anspruch auch auf besondere Leistungen nach der bereits am 11. August 1942 ergangenen entsprechenden Anordnung. Der Generalbevollmächtigte stellt fest, daß zu diesen besonderen Leistungen auch der Erschwerniszuschlag gehört. Mit Rücksicht darauf, daß der Lehrling, wenn er als solcher eingesetzt wird, Lohn nicht erhält, wird der Erschwerniszuschlag zweckmäßig in der Höhe des Betrages gezahlt, den der gleichaltrige Hilfsarbeiter ebenfalls bekommt.

— **Scheidungsschutz für kinderreiche Mütter.** Die kinderreiche Mutter soll ihrer Rechtsstellung als Ehefrau gegen ihren Willen nicht verlustig gehen, es sei denn, daß ganz besondere und schwerwiegende Gründe die Lösung der Ehe trotzdem gerechtfertigt erscheinen lassen. Diesen Grundsatz stellte das Reichsgericht in einem Urteil neueren Datums (Aktenzeichen IV 308/43) auf. In der Begründung heißt es: Diese Vorzugsbehandlung der kinderreichen Mutter bei der Entscheidung über die Beachtlichkeit des Widerspruchs gegen ein Scheidungsbegehren des Ehemannes dient der Förderung wichtigster völkischer Belange vor denen die persönlichen Interessen des aus der Ehe strebenden Mannes durchaus zurücktreten müssen.

Hattinger Stadtspiegel

— **Auszeichnung.** Der Unteroffizier Ernst Blume erhielt im Fronteinsatz das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern. Unseren Glückwunsch.

— **Seinen 82. Geburtstag** feiert heute der jedem Hattinger bekannte Volksgenosse Eduard Crüsemann. Im Haushalt seines Sohnes Karl in der Lembeck genießt Vater Crüsemann nach den langen Jahren seiner Tätigkeit bei der hiesigen Güterabfertigung einen beschaulichen Lebensabend. Seine Gesundheit erlaubt es ihm noch, eifrig in Haus und Garten zu wirken. Man sieht ihm auch die 82 Lenze wirklich noch nicht an. Es wurde ihm eine große Freude zuteil, als er von der Beförderung seines Sohnes Friedrich zum SS-Untersturmführer der Reserve der Waffen-SS Kenntnis erhielt. Die Heimatzeitung gratuliert dem Altersjubilar herzlich und wünscht ihm noch manches Jahr in innerer und äußerer Zufriedenheit.

— **Kellereinbruch in Hattingen-Ruhr.** In der Nacht zum 9. 9. 1944 wurden aus einem Kellerraum auf einem Grundstück in der Graudenzer Straße durch Einbruchsdiebstahl folgende Sachen entwendet: 3 bunte Hausschürzen, 2 blaue Arbeitsanzüge aus engl. Leder, 1 schwarz-grauer Arbeitsanzug aus neuem Kriegsstoff, 6 weiße Damen-Mako-Hemden, 1 rosa Damen-Seidenhemd, 1 rosa Büstenhalter, 1 rosa Unterrock, 7 Damenschlüpfer aus Mako in verschiedenen Farben, 1 blaukariertes Herrensporthemd, 4 weiße Frotté-Handtücher, 2 Küchenhandtücher, weiß-rot kariert, 3 Paar schwarze Herrensocken aus Wolle, 2 weiße Damen-Nachthemden aus Leinen, 2 weiße Herren-Nachthemden aus Leinen, 2 Dtzd. Alpaka-Eßlöffel, 1 halbes Dutzend Alpaka-Teelöffel, 1 Zuckerlöffel aus Alpaka, einige Weckgläser mit Wurst- und Schweinefett. Wer hat in der fraglichen Nacht in der Nähe des Tatortes verdächtige Personen gesehen? Zweckdienliche Angaben erbittet die Kriminalpolizei. Vor Ankauf des Diebesgutes wird gewarnt.

— **An den Säuglingskursus,** der heute — Dienstag — um 15 Uhr in der Mütterschule beginnt, wird erinnert.

Altendorf

— **Seinen 81. Geburtstag** feiert heute Johann Bredendiek, wohnhaft im Altersheim. Die Heimatzeitung spricht dem Altersjubilar herzliche Glückwünsche aus. Möge ihm noch eine lange, schöne Lebenszeit beschieden sein.

— **Hypothekenabtretung nach Zerstörung des Hauses.** Der Präsident des Reichs-Kriegsschädenamtes hat in einer Mitteilung zur Frage der Hypothekenabtretung nach der Zerstörung eines Hauses durch Kriegseinwirkung festgestellt: Das dringliche Recht eines Hypothekengläubigers an dem Grundstück besteht auch an dem Entschädigungsanspruch und der Entschädigungsleistung. Bei einer Abtretung der Hypothek tritt der Erwerber in die Rechte des früheren Hypothekengläubigers ein. Auch hinsichtlich des Rechts am Entschädigungsanspruch und der Entschädigungsleistung hat er somit nach der geltenden Regelung die gleiche Rechtsstellung wie der frühere Gläubiger.

— **Keine Kriegs-Sachentschädigung bei Verbrechen gegen die Volksgemeinschaft.** Der große Senat des Reichs-Kriegsschädenamts hat im Wege der richterlichen Rechtsschöpfung die Kriegsschädengesetzgebung nach gesundem Volksempfinden in einem wesentlichen Punkte ergänzt. An sich ist die Entschädigung von Kriegssachschäden nach der Kriegssachschädenverordnung als ein Rechtsanspruch des Geschädigten zugebilligt worden. Versagt werden kann die Entschädigung nur dann, wenn der Geschädigte im Feststellungsverfahren wissentlich falsche Angaben gemacht oder Zeugen, Sachverständige oder mit der Bearbeitung des Antrags dienstlich befaßte Personen unzulässig beeinflußt hat. Im Gegensatz hierzu enthielten die mit Rücksicht auf den ersten Weltkrieg ergangenen Kriegsschädengesetze auch die Versagung der Entschädigung wegen schwerer militärisch-politischer Verbrechen. Wenn die heutige Kriegsschädengesetzgebung diesen Versagungsgrund nicht aufgenommen hat, so rechtfertigt dies, wie der große Senat feststellt, nicht den Schluß, sie habe nicht gewollt, daß schwere Verbrechen gegen die Volksgemeinschaft zur Versagung der Entschädigung führen können. Dies würde dem Grundsatz der Unterordnung des einzelnen unter das Gemeinwohl widersprechen. Der Rechtsprechung falle somit die Aufgabe zu, im Wege der richterlichen Rechtsschöpfung das Gesetz so zu ergänzen, wie es nach gesundem Volksempfinden seinem Sinn und Zweck entspricht. Der Anspruch des Geschädigten richtet sich gegen die im Reich organisierte Volksgemeinschaft; das mit der Todesstrafe bedrohte und geahndete Verbrechen der Zersetzung der Wehrkraft wendet sich gegen dieselbe Volksgemeinschaft. Es wäre nach gesundem Volksempfinden mit dem Sinn und Zweck des Gesetzes nicht vereinbar, wenn demjenigen, der sich durch eine solche Tat selber aus der Volksgemeinschaft ausgeschlossen hat, eine Entschädigung wegen erlittenen Kriegsschadens bewilligt werden müßte. Die Gerechtigkeit erfordert vielmehr, so schließt die Entscheidung, eine solche Straftat als — ungeschriebenen — nichtigen Grund anzuerkennen, aus dem die Entschädigung versagt werden kann. Sinngemäß wird aus diesem Urteil zu folgern sein, daß in allen Fällen, in denen mit Todesstrafe bedrohte Verbrechen gegen die Volksgemeinschaft begangen wurden, ein Anspruch auf Kriegssachentschädigung nicht besteht.

Bochumer Stadtnachrichten

— **Uebungsschießen der Flak.** Bei günstigem Wetter — während öffentlicher Luftwarnung und außerhalb dieser Zeit — findet über dem Gebiet Bochum Uebungsschießen schwerer Flak statt. Es wird etwa alle 5 Minuten ein Schuß abgegeben, dessen Sprengpunkt in großer Höhe liegt.

— **Oeffentliche Pockenschutzimpfung.** Die in den Jahren 1940 bis einschließlich 1943 geborenen Kinder sollen in den kommenden Wochen der Pockenschutzimpfung unterzogen werden. Die Impftermine werden rechtzeitig in den Tageszeitungen bekannt gemacht. Besondere Vorladungen an die Erziehungsberechtigten ergehen nicht. Kinderwagen dürfen zu den Impfterminen nicht mitgebracht werden.

— **Löschwasserteich kein Kinderspielplatz.** Die Tatsache, daß in letzter Zeit mehrfach Kinder in Löschwasserbecken ertrunken sind, gibt Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß die nähere Umgebung dieser Löschwasserbecken kein Spielplatz für Kinder ist. Immer wieder muß beobachtet werden, daß unbeaufsichtigte Kinder durch die Umzäumung kriechen, wobei sie sich beim Spielen weit über den Rand der mehrere Meter tiefen Becken beugen. Eltern, achtet mehr auf eure Kinder, um jedem Unglück von vornherein vorzubeugen; seid nicht so sorglos, sie sind unser wertvollstes Gut. Nicht immer sind gleich Retter zur Stelle.

— **Der Sprechstundenplan der sportärztlichen Beratungsstelle** im Krankenhaus Bergmannsheil wird für den Monat September 1944 wie folgt festgesetzt: Donnerstag, den 14. September 1944 von 16.30 bis 17.30 Uhr, Donnerstag, den 28. September 1944 von 16.30 bis 17.30 Uhr durch Herrn Dr. med. Lohmar.

Linden-Dahlhausen

— **Auszeichnung.** Der Obergefreite Ernst Behlau aus Dahlhausen wurde im Fronteinsatz mit dem Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern ausgezeichnet. Die Heimat gratuliert.

Fort mit allem Betriebsegoismus!

K.-Gauobmann Sonnenschein sprach vor den Wirtschaftsführern des Kreises Bochum

K.-Gauobmann Sonnenschein hatte die führenden Männer der wichtigsten Bochumer Betriebe zu einer Tagung in den Rathaussitzungssaal geladen, um ihnen die Marschroute für die Generalmobilisierung aller Kräfte bekanntzugeben.

In seinem Referat stellte er zunächst das Grundsätzliche der Wirtschaft im totalen Krieg, die Voraussetzung für die Aufrechterhaltung des völkischen Lebens sei, heraus. Er umriß die Synthese zwischen staatlicher Führung und Lenkung und dem Einsatz der schöpferischen Kräfte, ohne die eine Wirtschaft nicht denkbar sei. Beide ergänzen sich harmonisch. Die wirtschaftliche Kraft ist geradezu zu einer entscheidenden Voraussetzung für die militärische Kraft geworden. Heute gibt es nicht nur ein Heldentum an der Front, sondern auch in der Wirtschaft. Was wir heute erleben, ist ein Ringen um die Zeit. Verbissen wird heute darum gekämpft, um den Vorsprung der Gegner einzuholen. Zwar haben sie immer eine Ueberlegenheit der Zahl gegen uns gehabt, aber unsere zahlen- und materialmäßige Unterlegenheit konnten wir bisher durch neue Kriegsmethoden und Kriegsmittel und den Kampfgeist unserer Truppen aufholen. Das ist nun anders geworden.

Der Gauobmann zitierte ein Sprichwort, nach dem die letzte Schlacht den Krieg entscheidet. Diese Schlacht hatte England bisher immer gewonnen, weil es ihm immer gelang, vor seiner Insel ein Vorfeld zu schaffen, das der Gegner erst einmal durchschreiten mußte, ehe er in die Nähe des Kernlandes kam. In diesem Krieg ist es uns nun gelungen, um unsere Heimat ein Vorfeld zu schaffen, das die Gegner erst kämpfend durchschreiten müssen. Dieses riesige Vorfeld konnte mit Einsatz relativ weniger Kräfte aufgebaut werden. Heute müssen unsere Gegner im Osten und Westen, das Vorfeld erst erobern, um die letzte Schlacht auf unserem Boden schlagen zu können. Entscheidend für die letzte Schlacht ist der Zeitpunkt, entscheidend für uns, daß wir diesen Zeitpunkt bestimmen können. Darum wird an allen Fronten von unseren Soldaten gekämpft, nur darum, daß wir uns die Freiheit des Handelns sichern, daß wir den Zeitpunkt für die letzte Schlacht bestimmen können. Dabei sind wir überzeugt, daß wir diese letzte Schlacht gewinnen, daß das deutsche Volk weiter bestehen und leben wird. Der Sieg ist uns aber nur dann gewiß, wenn wir unsere letzten Kräfte zum Einsatz bringen.

Ueberleitend auf das Kernproblem seines Vortrages führte der Gauobmann u. a. weiter aus: Bisher sind wir mit unseren Kräften haushälterisch umgegangen, so daß wir heute noch starke Reserven für den letzten Kampf zur Verfügung haben. Wir müssen uns darüber klar sein, daß diese Reserven nun schnellstens mobilisiert werden müssen. Der 20. Juli hat diese Dinge beschleunigt. Er hatte zur Folge, daß das deutsche Volk noch fester zusammengeschweißt wurde. Er hat die Bereitschaft zum Einsatz so stark gemacht, daß sie zu einer Forderung des ganzen Volkes wurde. Diese Gefahr haben unsere Gegner erkannt und deshalb alle Mittel eingesetzt, um den Krieg schnell zu Ende zu führen. Sie setzen alles ein, was sie zur Verfügung haben, um ihr Ziel zu erreichen.

Der Gauobmann rief die führenden Männer zur Generalmobilmachung aller Kräfte auf. Natürlich bedürfe eine solche Generalmobilisierung einer längeren Zeit, sie könne nur nach einem wohlerwogenen Plane durchgeführt werden. Im wahrhaften und letzten Sinne gehe der Kampf nun um unser Leben. In dieser Stunde gibt es daher nur einen Befehl, den Befehl zum Kampfe, nur ein Gesetz, das Gesetz des Krieges. Heute sind wir alle Soldaten. Wir wollen mit dem gleichen Mut, der gleichen Hingabe, dem gleichen Opferwillen, dem gleichen Fanatismus kämpfen wie unsere Kameraden an der Front. Schwer ist die Aufgabe: wir müssen mit weniger Arbeitskräften mehr produzieren! Wo ein Wille ist auch ein Weg. Er muß das unmöglich Erscheinende möglich machen! Man spreche nicht von der Erfahrung, sie kann in anormalen Zeiten hemmend sein. Nicht die Erfahrung, sondern die Kraft des Willens ist ausschlaggebend. Nur der fanatische Wille, der unerschütterliche Glaube und kühner Mut haben uns befähigt, alle die großen Erfolge zu erzielen. Sie belehren uns, daß wir heute noch ganz andere Dinge meistern können, wo es um unser nacktes Leben geht. Die Gemeinschaft befähigt uns, auch mit dem Schwersten fertig zu werden. Je größer die Hindernisse sind, um so enger rücken wir zusammen, je enger wir zusammenrücken, um so stärker werden wir.

Der Gauobmann fuhr fort: Wir werden die Generalmobilisierung so schnell wie möglich durchführen und das vollbringen, was Front und Volk von uns erwarten. In diesem Rahmen müssen wir an unsere Aufgabe herangehen. Alles, was wir tun, müssen wir aus dem Gefühl der Verpflichtung für das Ganze tun. Daher Abkehr von jedem Betriebsegoismus, jetzt müssen alle Reserven an Mann, Maschine und Material mobil gemacht werden. Wer in dieser Zeit Reserven zurückhält, ist ein Verräter an seinem Volke! Auch die kleinste Reserve kann größte Auswirkung haben. Heute hängt die Existenz eines jeden von der Front und Rüstung ab. Wir alle sind heute schicksalverbunden. Verlieren wir diesen Krieg, ist die Existenz unseres Volkes vernichtet. Jetzt ist die große Bewährungsprobe für jede Betriebsgemeinschaft gekommen. Jede Minute muß mit Blut erkämpft werden. Deshalb dürfen wir nicht abwarten, sondern müssen sofort handeln, sofort anpacken. Jeder von uns muß beispielgebend sein! Es muß ein Wettstreit entbrennen, um als erster das gesteckte Ziel zu erreichen. Die Gefolgschaften sind bereit, alles zu tun, sie schauen auf ihre Führer und warten auf das Signal. Dieses Signal ist die feste Zuversicht, ist der unbeirrbare Glaube. Wir sind stolz, Deutsche zu sein, und stolz auf unseren Führer. Wir wollen alles daransetzen, um vor dem Heer und den Gefallenen zu bestehen. Unsere Arbeit muß von diesem Glauben und dieser Zuversicht erfüllt sein. Führung und Gefolgschaft haben bisher Beweise höchster Pflichterfüllung gegeben, sie werden es auch weiter tun. Es gibt nur noch einen Gedanken und eine Parole:

Deutschland, nichts als Deutschland!

Die Bestimmungen für Kleintierhalter

Die vorgeschriebene Höchstzahl der Kleintiere — Es gibt keine Ausnahmen mehr

Die Anordnung des Reichsernährungsministers über die Einschränkung der Kleintierhaltung vom 28. März 1944, die für eine Uebergangszeit gewisse Erleichterungen und Ausnahmen vorsah, ist am 31. August nun voll in Kraft getreten. Aus diesem Anlaß wendet sich der mit der verantwortlichen Durchführung beauftragte Reichsfachwart für die Kleintierzucht und -haltung, Karl Vetter, in der „NS-Landwost" mit dem dringenden Appell an die Oeffentlichkeit von jetzt an unbedingt die Vorschriften, besonders die vorgeschriebene Höchstzahl der Kleintiere, streng zu beachten. Namentlich in den während des Krieges neu errichteten und erweiterten Kleintierhaltungen seien erhebliche Mißstände entstanden. Wo etwa gar Lebensmittel, Gemüse oder Kartoffeln verfüttert wurden, die für die Menschen bestimmt und unter schwierigsten Transport- und Arbeitsbedingungen in die Städte geschafft worden sind, liege eine geradezu verbrecherische Handlungsweise vor. Die Anordnung sei keineswegs eine Schikane für den „kleinen Mann". Kleintiere ja selbst Kaninchen, seien vielmehr in den letzten Jahren sozusagen „gesellschaftsfähig" geworden. Man treffe sie heute in den „besten Familien" an.

Hier schränke die Anordnung die Bestände stärker ein als beim „kleinen Mann", schon durch die Vorschrift, daß niemand mehr Kleintiere halten dürfe, als er — selbstverständlich im Rahmen der allgemein gesetzten Höchstgrenze — mit selbsterzeugtem Futter ernähren kann. Niemand aber könne sich heute mehr Futter rechtmäßig kaufen, wenn er auch noch so vermögend sei. Mehr Futter lasse sich nur durch fleißiger Hände Arbeit gewinnen, sei es am Wegrand oder durch Sammeln von Abfällen.

Nur wer diese Arbeit leistet, werde das meiste Futter für seine Kleintiere und damit die meisten Erzeugnisse aus der Kleintierhaltung haben. Die Durchführung der Anordnung, so schließt Reichsfachwart Vetter, „liegt bei den Ausschüssen für die Kleintierhaltung und bei den örtlichen Ausschüssen. Sie stehen vor einer Arbeit, durch die viele Millionen Menschen zum Teil empfindlich berührt werden. Je verständiger die einzelnen Fälle beurteilt und mit je mehr Fingerspitzengefühl sie entschieden werden, um so reibungsloser wird die Aufgabe gelöst, um so größer wird der Erfolg werden. Bei jeder Entscheidung ist daran zu denken, daß 1. die Versorgung der Allgemeinheit, insbesondere der Arbeiter in Rüstung und Kriegsproduktion und der Städter überhaupt mit Fett und Fleisch gesichert bleibt, 2. dem anständigen Kleintierhalter die Freude an seinen Kleintieren und auch der Nutzen daraus bleibt."

T. K. 13

Behörden und Volksgenossen

Die Maßnahmen des totalen Krieges verfolgen die Linie, die Arbeitskräfte des deutschen Volkes restlos auszuschöpfen und zugleich die Lasten gerecht zu verteilen. Als eine der letzten Maßnahmen, die die Bevölkerung nur als gerecht begrüßen wird, ist die Festsetzung der erweiterten Dienststunden der Behörden zu erwähnen. Diese Anordnung des Reichsbevollmächtigten für den totalen Kriegseinsatz erlaubt der arbeitenden Bevölkerung, auch zu ungewöhnlichen Zeiten die Lebenshaltung des Alltags zu regeln.

Auch der Reichsverteidigungskommissar Westfalen-Süd, Gauleiter Albert Hoffmann, hat einschneidende Maßnahmen in den Verwaltungsbehörden vorgenommen. Er hat angeordnet, daß zahlreiche Abteilungen in den unteren Verwaltungsbehörden stillgelegt werden. Von dieser Stillegungsanordnung werden die staatliche Sportaufsicht, die Bearbeitung von Einbürgerungen, die Bearbeitung von Namensänderungen, die gesamte hauptamtliche Kulturpflege der Gemeinden, die Bearbeitung im rechtsgeschäftlichen Grundstücksverkehr, die Mitwirkung von anderen Dienststellen bei polizeilichen und politischen Beurteilungen und die Bearbeitung neuer Haushaltspläne betroffen. Museen, Verkehrs- und Werbestellen, Wahlabteilungen, Verwaltungsakademien und die städtischen Pfandleihämter sind geschlossen.

Die Maßnahme verlangt eine verständnisvolle Einstellung jedes einzelnen Volksgenossen zu den Arbeiten der Behörden. Stillegungen nützen nämlich nichts, wenn die verbleibenden Abteilungen und Aemter immer noch mit kriegsunwichtigen Anträgen und Eingaben behelligt werden. Wenn für die Arbeit der Behörden der Maßstab kriegswichtig oder kriegsunwichtig angelegt wird, dann muß auch der Volksgenosse im Verkehr mit den Behörden diesen Grundsatz beachten. Mit kriegsunwichtigen Dingen belästige er sie daher nicht mehr. Kriegswichtig ist nur, was dem Siege dient, kriegsunwichtig ist, was den Maßnahmen des totalen Kriegseinsatzes schadet.

Steeler Stadtnachrichten

— **Ueber die Lebensmittelkarten-Ausgabe** enthält der heutige Anzeigenteil eine wichtige Bekanntmachung.

— **Beförderung.** Der Feldwebel Konrad Hergesell wurde zum Oberfeldwebel befördert. Unseren Glückwunsch.

— **Tapferer Soldat.** Der Unteroffizier Wilh. Helmig wurde zum Feldwebel befördert. Wir gratulieren.

(f) **Ehrentafel der Alten.** Gestern vollendete der Berginvalide Karl Ullrich, Kraker Straße 81, in guter Gesundheit sein 71. Lebensjahr. 40 Jahre hat er die schwarzen Diamanten aus der Erde geholt. 47 Jahre gehört er der Kriegerkameradschaft 1863 Steele an, und seit 30 Jahren ist er Fahnenträger. Mit seinem Humor trägt er heute noch viel Sonne in den Alltag. Die Heimatzeitung gratuliert herzlich.

Ueberruhr

(f) **Hohes Alter.** Heute vollendet der Berginvalide Bernhard Hülsmann, Mentingsbank, sein 76. Lebensjahr. Dem Geburtstagskind, das auf unserer Ruhrhalbinsel geboren wurde und überall beliebt ist, herzlichen Glückwunsch.

hunderttausend Schüler für die Rüstung

Unsere Hochschulen und Schulen im totalen Kriegseinsatz

Von den jüngsten Maßnahmen des Reichsbevollmächtigten für den totalen Kriegseinsatz wirken sich besonders diejenigen unmittelbar für einen größeren Kreis von Familien und Einzelpersonen aus, die die Hochschulen und Schulen betreffen. Es ist dabei hervorzuheben, daß der Volksschulsektor unberührt bleibt, und daß auch bei den an sich betroffenen Schulen und Hochschulen die Unterrichtsgewährung so lange weiterhin andauert, bis im Einzelfall tatsächlich der Einsatz der freiwerdenden Kräfte vollzogen werden kann. Denn es geht ja hier nicht etwa um eine grundsätzliche Aenderung der Auffassung über das Schulwesen, sondern nur um die vorübergehende, im Entscheidungskampf der Nation erforderlich gewordene Mobilisierung aller Kräfte auch auf diesem Gebiet für Leben und Freiheit des Reiches wie jedes einzelnen.

Und wenn man nun bedenkt, daß durch die neue Kriegsregelung für die Schulen mehr als 100 000 geeignete Schüler für den Rüstungseinsatz frei werden, liegt der Schluß nahe, daß das Opfer durch den Erfolg wohl gerechtfertigt ist. Diese über 100 000 frei werdenden Studierenden von Hochschulen, Berufs-Fachschulen, sowie Schüler und Schülerinnen der berufsbildenden und Höheren Schulen kommen außer für den Einsatz in der Rüstungsindustrie auch für andere unmittelbar kriegswichtige Aufgaben in Frage. Wie der Reichserziehungsminister hierzu im einzelnen angeordnet hat, werden für diese Einsätze folgende Kategorien von Studenten und Schülern männlichen und weiblichen Geschlechts bereitgestellt:

1. Alle Studentinnen und nicht der Wehrmacht angehörenden Studenten der wissenschaftlichen Hochschulen, die im Sommersemester 1944 im 1., 2. oder 3. Fachsemester standen. Ausgenommen sind Studierende der Mathematik, Physik, Ballistik, Hochfrequenz- und Fernmeldetechnik;

2. alle Studentinnen und nicht der Wehrmacht angehörenden Studenten in höheren Fachsemestern der Rechts-, Staats-, Wirtschafts- und Auslandswissenschaften, der Fächer der philosophischen Fakultäten (mit Ausnahme der Naturwissenschaften), der Landwirtschaft, der Architektur und der Theologie. Ausgenommen sind Studierende, die bis 1. Mai 1945 ihre Abschlußprüfung ablegen können oder die nachweislich bereits im Sommersemester 1944 das Lehramt als Berufsziel hatten;

3. alle Studentinnen und nicht der Wehrmacht angehörenden Studenten der Medizin, die im Sommersemester 1944 im 4. bis 7. Fachsemester standen. Ausgenommen sind Studierende, die bis 1. Mai 1945 die Vorprüfung ablegen können, bis zur Beendigung der Prüfung. Auf Kriegsversehrte finden die vorstehenden Bestimmungen keine Anwendung;

4. die Erstimmatrikulationen werde bis auf weiteres gesperrt. Nur Versehrte, die von der Wehrmacht zum Studium beurlaubt werden oder als Lazarettinsassen Studienerlaubnis erhalten, aus der Wehrmacht entlassene Versehrte, die nicht arbeitseinsatzfähig sind und Kriegerwitwen, die nicht meldepflichtig für den Arbeitseinsatz sind, können sich noch an wissenschaftlichen Hochschulen immatrikulieren;

5. für die Kunst- und Musikhochschulen erfolgen noch besondere Maßnahmen;

6. alle Schüler und Schülerinnen der Haushaltungs-, Handels- und Wirtschaftsschulen, der Höheren Handels- und Oberwirtschaftsschulen, Landes- und Gaumusikschulen, Musikschulen, Konservatorien, Berufsfachschulen für Musik und der Abteilungen für künstlerische und kunstgewerbliche Berufe an den Berufsfachschulen und Meisterschulen des Handwerks;

7. die Schülerinnen der 8. Klasse der Oberschulen für Mädchen.

8. Die Schüler und Schülerinnen der Landwirtschafts-, Garten-, Obst- und Weinbauschulen werden für den Einsatz in der Landwirtschaft bereitgestellt.

9. Ueber eine Schließung oder Zusammenlegung von Schulen wird erst entschieden, nachdem der Einsatz der bereitgestellten Schüler und Lehrer erfolgt ist. Beim Einsatz wird besondere Rücksicht auf das Alter genommen. Er wird daher in erster Linie am Heimat- und Schulort erfolgen, sonst als geschlossener Einsatz mit möglichst gemeinsamer Unterbringung unter Betreuung von Schule und Hitler-Jugend erstrebt. Schüler der 8. Klasse höherer Lehranstalten, die sonst noch nicht eingesetzt sind, werden als KLV.-Lagermannschaftsführer zur Verfügung gestellt, während die Schülerinnen der 7. Klasse der Oberschulen für Mädchen neben dem Schulbesuch nach Bedarf zum Sozialeinsatz, insbesondere in der NSV., herangezogen werden. Schüler und Schülerinnen der höheren Lehranstalten und Mittelschulen, die an der Schulverlegung nicht teilnahmen und zur Zeit ohne Schulunterricht sind, werden zum Arbeitseinsatz herangezogen, soweit sie im einsatzfähigen Alter sind. Alle diese Anordnungen gelten auch für das private Schulwesen.

Er hört das Gras wachsen

Meckerkoni wird von Gerüchten fett. Jeden Tag weiß er etwas Neues. Er hört das Gras wachsen und verbreitet die Geräusche. Aber er fand seinen Meister.

Ein Mann trat zu ihm:

„Was sagen Sie dazu?"

„Wozu?"

„Was?? Sie wissen es noch nicht?"

„Nein. Was denn?"

„Sie wissen wirklich nicht, was gestern nacht in Dresden auf dem Hauptbahnhof vorgegangen ist?"

„Nein! Erzählen Sie! Erzählen Sie!"

Der andere blickte sich vorsichtig um und flüsterte: „Die Bahnhofsuhr!"

Die Heimat des Kameraden / Von Franz Braumann

Als Michel Hein nach vier Stunden einsamer Wanderung durch hohe, schweigende Wälder, vorbei an stillen Gehöften, stehen blieb und sich umblickte, erkannte er, daß er schon lange ohne Pfad und Weg gegangen sein mußte. Seit er das seltsam lautlose Bachtal verlassen hatte, war er noch lange gen Westen auf dem tannadelübersäten Boden, der jeden Laut verschluckte, weitergeschritten. Aber nun, da er nach der Sonne blickte, erkannte er vollends, daß er weitab von dem Ziel seines Ausschreitens abgewichen sein mußte.

Auf einer Hochfläche standen die Bäume schütterer. Gen Osten dämmerten fern blaue Waldhänge, und Michel Hein konnte sich eines leisen Staunens nicht erwehren, wenn er dachte, daß er heute auch schon dort hinten durch den unendlichen Frieden der Wälder wie ein Verzauberter gewandert war. Doch als er sein heutiges Ziel bedachte, mußte er einsehen, daß die Nacht seinem Gang ein Ende setzen würde, ehe er es erreicht hätte. Sollte er umkehren und sich wieder zurücktasten in die belebten Gegenden jenseits der dämmernden Waldrücken? Aber dann blieb sein Wunsch unerfüllt, der durch viele Monate im Tosen der Kampfgewitter wie ein geheimer Befehl aufgestanden war: Einmal durch das stille Waldland der Heimat zu wandern, bis er drüben im Westen irgendwo unter den Stämmen herauskam und hinabsah auf dies menschenerfüllte Bauernland am großen Strom, das die Heimat seines besten Kameraden gewesen war.

Michel Hein schritt wieder aus. Aber seine Augen suchten wacher als zuvor die Umgebung ab. So entging es ihm auch nicht, daß noch ein Pfad seine Richtung kreuzte. Die Sonne war schon hinabgesunken, in den Gräben lagen blaue Nebel. Michel Hein blieb keine Wahl, er bog auf gut Glück in den Pfad ein und ließ sich von ihm führen. Tief buchtete sich der hohen Rücken ein; jenseits eines versumpften Waldtals aber hob sich der Pfad jäh und mündete in einen größeren, — ein gutgetretener Waldweg lag vor ihm!

So konnte es ihn auch nicht groß wundern, als aus der wachsenden Dunkelheit hinter einem schmalen, lichteren Waldgrasen ein dunkel gebeiztes Haus auftauchte. Den Giebel zierte ein Geweih, — er hatte mitten in der Einsamkeit eine Forsthütte entdeckt! Michel Hein hielt nicht dafür, daß sie bewohnt sei, — aber als er pochte, trat ein Mädchen, eine junge Frau vielleicht, über die Schwelle. Sie hörte seine Worte ohne Ungeduld oder Unterbrechung an, doch als er um einen Platz für die Nacht bat, schüttelte sie nach kurzem Nachdenken den Kopf. Das könne sie nicht versprechen, zwei Betten wären nur im Haus, und der Vater käme noch in der Nacht vom Forstgang zurück.

Sie sah die Enttäuschung in Michel Heins Gesicht, der noch einen Einwand zu sagen versuchte, dann aber zögernd schwieg. Nach einer unschlüssigen Minute, während sie den Fremden unbemerkt prüfend betrachtete, sprach sie: „Ich kann Sie aber hinaus bis an die alte Waldstraße führen, von wo Sie in einer leichten Stunde aus dem Wald kommen. — Wenn der Mond heraufkommt, will ich noch hinüber zu den Holzfällern gehen."

Michel Hein war dieser Worte froh. Aber er trat nicht ins Haus, als ihn die junge Frau einlud. Er könnte hier im stillen Wald gut warten, bis sie zum Fortgehen bereit wäre.

Als sich die schmale Mondsichel über den schwarzen Waldrand hob, leuchtete sie matt und mild den stumm Dahinschreitenden. Da wo dort stand der Wald entblößt; Michel Hein erkannte, als er neben der Tochter des Försters dahinschritt, daß ein tiefer Ernst ihr Antlitz beherrschte.

Im schwarzen Dunkel schritten sie hintereinander; die Führende sprach hier und da ein Mahnwort, wenn es der Pfad erforderte. Und draußen im nassen Ried sagte sie einmal: „Sie hätten nicht allein in den unbekannten Wald gehen sollen. Mit einem guten Kameraden hätte sich's durch die Einsamkeit wohl besser wandern lassen."

Sie sah es nicht, wie Michel Hein darauf den Kopf schüttelte. „Einem Kameraden — ja. Doch es könnte sein, daß man den, der der beste war, nicht mehr hat."

Und langsam, als ein steiler Abstieg in den Graben überwunden war, begann er zu berichten: „Einmal besaß ich einen solchen Kameraden als Soldat, drüben im Osten. Er war in der Gegend jenseits der Wälder geboren, — vielleicht finde ich das Haus noch, in dem er lebte. Wir marschierten lang, eh' wir so gute Kameraden wurden. Dann lagen wir in den Löchern, wenn die Panzer rasselten und der Feind stürmte. Wir hielten einander wach, wenn wir erstarren wollten auf einsamer Feldwache. Und als es geschah, daß mir ein Steckschuß in den Knochen schlug, harrte er bei mir aus und trug mich später zurück durch das flackernde Streufeuer auf den Verbandplatz. Eine faulende Granate drückte uns zu Boden; sie schlug dicht bei uns ein. Als ich mich halbverschüttet ausgrub, hatte mir dieser verirrte Einschlag meinen Kameraden des Lebens genommen."

Der Wald ward heller, sie konnten nun nebeneinander gehen. Ein Wasser murmelte aus der Tiefe, zuweilen schimmerten kleine Silberwellchen im Mondlicht.

Das Mägchen blieb stehen und blickte Michel Hein mitten ins mondhelle Gesicht. „Wie war der Name Ihres — Kameraden?" fragte sie tonlos. Die Unruhe sprang auch auf den Erzählenden über.

Michel Hein lehnte sich an den rauhrindigen Stamm einer Eiche. „Wolf Wegner. — War Ihnen der Name bekannt?"

„Wolf, — — er war mein Bruder!"

Da schwiegen beide. Michel Hein blitzte der Name Barbara auf. — Mit großer Zärtlichkeit hatte Wolf manchmal von seiner einzigen Schwester gesprochen.

Michel Hein wußte kein Wort, das schwer genug gewogen hätte für diese stumme Stunde, da der Tote noch einmal hereinwirkte in das Reich der Lebenden, und vor der Seele beider stand, die sich erst seit einer kurzen Spanne Zeit kannten. Barbara wußte es schon seit einem Jahr, daß der Bruder gefallen war, aber unvermittelt tat sich die Möglichkeit auf, mehr über die letzten Stunden des geliebten Menschen zu erfahren.

Zögernd kam es über ihre Lippen: „Erzählen Sie mehr von Wolf!" Der Pfad war nun ohne Unebenheit und Beschwernis. Michel Hein begann halblaut zu berichten. Und im Sprechen wachte vieles aus der halben Vergessenheit wieder auf, und eins ums andere reihte sich aneinander wie die Glieder einer goldenen Kette der Erinnerung.

Unter den Schritten fühlten sie plötzlich den harten Stein der Straße.

„Sie finden ohne Schwierigkeit aus dem Wald, — auch ein Dorf liegt nah am Waldrand." Und als sie sich die Hand zum Abschied gaben, fügte Barbara leiser hinzu: „Besuchen Sie auch meinen Vater, wenn Sie zurückkehren. — wir wären Ihnen dankbar."

Michel Hein tat einige Schritte, dann stand er ohne Regung und horchte, bis Barbaras Schritt zwischen den Stämmen verklang. Ihn dünkte, er könnte nie mehr allein stehen. Ungesagt ward ihm ein Gefühl zur Gewißheit, daß ein Kamerad, einmal gewonnen, nie mehr verloren werden konnte.

Und als er sich tiefer wandte durch den schlafenden Wald, trieb es ihm zum erstenmal leise ein Wort über die Lippen: „Barbara!"

Höchste Kampfentschlossenheit

Das zeigt die neue Deutsche Wochenschau

Die Entschlossenheit des deutschen Volkes, seinen Freiheitskampf um jeden Preis siegreich zu beenden, spiegelt sich in der neuen Folge der Deutschen Wochenschau in eindrucksvollen Bildern wider. Da sehen wir die kühnen Einzelkämpfer der Kriegsmarine, deren Einsatz Deutschland mit Bewunderung verfolgt, mit hohen Auszeichnungen geschmückt vor ihrem Großadmiral stehen. Er schreitet die Reihen der beiden Gruppen ab, von denen die jüngsten Unternehmen gefahren wurden, und für jeden der Männer hat er ein anerkennendes Wort. Vier Kreuzer, neun Zerstörer, zwei Korvetten, ein Spezialschiff und 35 Dampfer und Transporter fielen seit Invasionsbeginn den Kampfmitteln der Kriegsmarine zum Opfer! — Wir blicken in das lachende Gesicht des Staffelkapitäns Oberleutnant Erich Hartmann, der nach seinem 300. Luftsieg auf einem Feldflughafen landete und die Glückwünsche seiner Kameraden zu dieser einmaligen Leistung entgegennimmt. Und anschließend erleben wir den feierlichen Augenblick, in dem der 22jährige Offizier vor dem Führer steht und aus seiner Hand die höchste deutsche Kriegsauszeichnung, die Brillanten zum Ritterkreuz erhält.

Im Westen stemmen sich die deutschen Grenadiere mit zäher Verbissenheit den nachdrängenden Anglo-Amerikanern entgegen, denen es trotz zahlen- und materialmäßiger Ueberlegenheit nicht gelang, eine Entscheidungsschlacht zu erzwingen. Auf Pontonbrücken und -Fähren werden Flüsse überquert. Inzwischen werden neue Kräfte und schwere Waffen herangeführt, Sturmgeschütze verwickeln die feindlichen Panzerspitzen in Gefechte, in den Städten kommt es zu erbitterten Straßenkämpfen.

Im Osten ist die Sommeroffensive der Sowjets abgeschlagen. Der Nachschub des Feindes wird von der deutschen Luftwaffe mit Bordwaffen bekämpft. Fahrzeuge, Panzer und Tankwagen gehen unter den Feuerstößen der Schlachtflieger in Flammen auf. In Warschau bricht die polnische Aufstandsbewegung, von Churchill und Stalin schmählich mißbraucht und verraten, unter der Wucht schwerster deutscher Angriffswaffen zusammen.

Die Heimat ist mit allen Kräften bemüht, sich der Taten des deutschen Soldaten würdig zu erweisen. In den Wochen der Einbringung der Ernte vollbringt das Landvolk wieder eine große Leistung. Die gebräunten, rissigen Hände des 70jährigen Erbhofbauern, die den Pflug führen, sind fest und hart, als gehörten sie einem Jungen. Großmutter und Enkel arbeiten mit ihm Seite an Seite, um mitzuhelfen, die Versorgung des deutschen Volkes zu sichern. In einem Rüstungswerk ist das deutsche Filmballett geschlossen eingesetzt. Die jungen Tänzerinnen haben schon nach wenigen Tagen festgestellt, daß ihre Angst vor der „Fabrik" unbegründet war. Ueberall regen sich neue Kräfte und Hände. In langen Reihen sind sie angetreten, Frauen und Mädchen, die Reserve der gesamten Volkskraft, um in der entscheidenden Phase des weltweiten Ringens das Schicksal zu wenden. Helmut Hagenried.

Neue Sportnachrichten

Weitere Einordnung des Sports

Maßnahmen, die der totale Krieg fordert

Mit Zustimmung des Reichsbevollmächtigten für den totalen Kriegseinsatz und des Reichsministeriums des Innern hat der Stellvertreter des Reichssportführers Arno Breitmeyer für die weitere Einordnung des Sports in die totale Kriegführung folgende Maßnahmen bestimmt:

1. Die allgemeine sportliche Ertüchtigung zur Verstärkung der Wehr- und Schaffenskraft wird fortgesetzt.

2. Sportliche Veranstaltungen finden nur mit örtlicher und nachbarlicher Beteiligung statt.

3. Die Lehrtätigkeit hat sich auf die Ausbildung der Uebungsleiter und Uebungsleiterinnen zu beschränken.

4. In den Fachämtern des NSRL. sowie in den Sportverbänden ist der noch verbliebene Rest hauptamtlicher Arbeit auf ehrenamtliche Arbeit umzustellen.

5. Verleihung des Reichssportabzeichens mit Ausnahme des Versehrtensportabzeichens ist bis auf weiteres eingestellt. Ehrenamtliche Abnahme und Beurkundung der Prüfungen für den Erwerb des Reichssportabzeichens wird weitergeführt.

6. Zur Entlastung der Verwaltung des Postscheck- und Briefverkehrs wird der Beitrag einmal im Jahr erhoben. Die Einziehung des Sportgroschens und der Spielabgaben wird wesentlich vereinfacht.

7. Für die Durchführung sportlicher Aufgaben ist ausschließlich Freizeit in Anspruch zu nehmen. Beurlaubungen für sportliche Zwecke sind nicht statthaft.

8. Die Erteilung von Privatsport- und Privatgymnastikunterricht ist einzustellen.

9. Die Durchführung berufssportlicher Veranstaltungen bedarf in jedem Falle meiner Sondergenehmigung.

gez. Breitmeyer,
Stellvertreter des Reichssportführers.

Wir verdunkeln heute:
Von 20.30 Uhr bis 6.20 Uhr

Aus Westdeutschland

Gewohnheitsverbrecherin verurteilt

Dortmund. Die 22jährige Anni Wiewel, die sich vor dem Sondergericht in Dortmund zu verantworten hatte, war kein unbeschriebenes Blatt mehr. Obwohl mehrfach wegen Arbeitsverweigerung verwarnt, ging sie seit dem Dezember 1941 einer geregelten Arbeit nicht mehr nach. Sie lebte von Diebstählen und Betrügereien, die ihr im Jahre 1942/43 zwei Strafen von acht und zehn Monaten Gefängnis einbrachten. Offenbar machten aber diese Strafen keinerlei Eindruck auf sie. Nachdem sie aus der Strafhaft entlassen war, betrug sie eine frühere Schulkameradin um einen fast neuen Mantel. In Hamm i. W. gab sie sich Frauen gegenüber als totalbombengeschädigt aus, behauptete u. a. sie sei eine Kriegerfrau und erschlich sich auf diese Weise das Vertrauen dieser Frauen. Dieses ihr entgegengebrachte Vertrauen nutzte sie in drei Fällen aus, um den Frauen Kleider und Lebensmittelkarten zu stehlen.

Der ganze Lebenswandel der Angeklagten zeigte, daß sie eine gefährliche Gewohnheitsverbrecherin ist. Ohne in dieser ernsten Zeit zu arbeiten, suchte sie fortgesetzt ihren Lebenswandel durch Begehung von Straftaten zu fristen. Nur mit Rücksicht auf ihr jugendliches Alter und die sichere Erwartung, daß die Mutter der Angeklagten sich nach Strafverbüßung energisch um sie kümmern wird, sah das Sondergericht von der Anordnung der beantragten Sicherungsverwahrung ab. Es brachte das Gericht dabei aber zum Ausdruck, daß nur eine empfindliche Strafe die Angeklagte auf den rechten Lebensweg bringt. Diese Strafe wurde auf fünf Jahre Zuchthaus festgesetzt. Für die gleiche Zeit wurden ihr wegen ihres gemeinschaftswidrigen Verhaltens die Ehrenrechte aberkannt.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: 7.30—7.45: Zum Hören und Behalten eine Sendung zum 175. Geburtstag Alexander von Humboldts, 8.50—9: Der Frauenspiegel; 11.30—12: Die bunte Welt; 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage; 14.15—15: Unterhaltung mit Hans Bund; 15—15.30: Kleines Konzert des Königsberger Rundfunkorchesters unter Leitung von Theo Hollinger; 15.30—16: Solistenmusik von Beethoven, Schumann, Reger u. a.; 16—17: Aus dem Reich der Operette: Ouvertüren, Lieder, Chöre, Tänze; 17.15—18: Bunte Musik zum Nachmittag; 18—18.30: Otto Dobrindt dirigiert das große Rundfunkorchester in beschwingter Musik; 18.30—19.30: Frontberichte; 20.15—21: Serenaden, Romanzen, Balladen. Solisten der Sendung: Georg Kulenkampff, Heinrich Schlusnus, Franz Völker u. a.; 21—22: Die bunte Stunde unter dem Motto: „Sind Träume Schäume?", unterhaltsame Melodienfolge mit zahlreichen Solisten und Kapellen.

Deutschlandsender: 17.15—18.30 Uhr: „Schöne Musik zum späten Nachmittag": Haydn-Sinfonie, Klavierkonzert Es-Dur v. Weber, Salzburger Hof- und Barockmusik von W. Ferger u. a., Leitung: Ernst Prade; 20.15—21: „Meisterwerke deutscher Kammermusik": Sonaten für Streichinstrumente von Beethoven. Ausführende: Rudolf Metzmacher, Hans Erich Riebensahm, Wolfgang Schneiderhan und Friedrich Wührer; 21—22: Abendkonzert mit Werken von Ludwig Spohr und Robert Fuchs. Dirigenten: Robert Heger und Rudolf Knilius, Solist: Rudolf Schulz.

Selbstschutz ist Pflicht! Während des Angriffs stetige Wohnungskontrolle!

Familienanzeigen

Ihre Kriegstrauung geben bekannt: Obergefreiter *Willi Häde*, B.-Linden, Am Sonnenberg 88, *Lisa Häde*, geb. Steinke, B.-Dahlhausen, Hasenwinkler Str. 117, 12. September 1944.

Vermählte. *Walter Pareik*, techn. Reichsbahn-Insp., *Ruth Pareik*, geb. Kannenberg. Gelsenkirchen, v.-d.-Recke-Str. 5, 11. September 1944.

Schweres Herzeleid brachte uns die Nachricht, daß nach Gottes heil. Willen unser einziger, unvergeßlicher lieber Sohn, mein lieber Freund

Obergefr. Heinz Rödelbronn

im blühenden Alter von 23 Jahren am 29. Juli 1944 im Osten gefallen ist.

In tiefer Trauer: Hugo Rödelbronn und Frau, Laura geb. Marzowsky, Luise Rose als Freundin und alle Anverwandten.

Bredenscheid, den 8. September 44.

Die Trauerfeier findet am Sonntag, 17.30 Uhr, in der Evgl. Kirche zu Niederstüter statt.

Das Liebste zu opfern bleibt ewiger Schmerz. Wir erhielten die noch unfaßbare Nachricht vom Heldentode unseres geliebten, lebensfrohen, sonnigen Jungen, meines lieben, einzigen Bruders, unseres guten Enkles, Neffen und Vetters, meines lieben Freundes, des

Obergefr. in ein. Panzer.-Gren.-Regt.

Friedel Eickmann

Im blühenden Alter von 19½ Jahren mußte er fern der Heimat am 28. Juli im Osten sein junges Leben lassen.

In tiefer Trauer: Fritz Eickmann und Frau, Laura geb. Schmitz, Heinz Eickmann, z. Zt. vermißt, Brunhilde Kemper als Freundin und alle Anverwandten.

B.-Dahlhausen, Auf dem Holte 32, im September 1944.

Der Gedächtnisgottesdienst ist am 17. September, nachm. 3 Uhr, in der Lutherkirche in Dahlhausen.

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden verschied heute morgen 8.30 Uhr, sanft und ruhig, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Wwe. Frau Anna Cremer

geb. Brune

im fast vollendeten 78. Lebensjahre.

In tiefer Trauer im Namen aller Kinder und Anverwandten: Herman Wetterstein und Frau, Erna geb. Cremer.

Hattingen-Ruhr, Oststraße 7, den 11. September 1944.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, 14. September, 15.30 Uhr, vom Trauerhause aus statt. Trauerfeier ½ Stunde vorher.

Statt besonderer Anzeige!

Durch einen Unglücksfall wurde uns plötzlich und unerwartet unser Glück u. Sonnenschein, unser hoffnungsvoller, innigstgeliebter Sohn und Bruder, unser lieber Enkel, Neffe, Vetter und Kamerad

Schüler Karl-Heinz Jannett

im blühenden Alter von bereits 11½ Jahren genommen. Er wird in unseren Herzen fortleben.

Dieses zeigt an im Namen aller Anverwandten: Ewald Jannett u. Frau, Berta geb. Friedrich, und Bruder Ewald.

Welper-Ruhr, Schlageter-Platz 15, den 8. September 1944.

Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, 13. September, 15.30 Uhr, vom Trauerhause aus.

Trauerfeier daselbst eine halbe Stunde vorher.

Christus, der König rief am Sonntag, 10. September, seine treue Dienerin, meine liebe Frau, meine gute Mutter, Schwiegertochter unsere Schwester, Schwägerin, Nichte, Tante und Kusine

Frau Paul Reimertz

Gertrud geb. Feller

zu sich in die Ewigkeit. Sie starb nach langem, schwerem Leiden, wohlvorbereitet durch einen christlichen Lebenswandel und gestärkt durch den öfteren Empfang der hl. Sakramente im Alter von 40 Jahren. Ihre Seele wird dem hl. Opfer der Priester am Altare und dem Gebete der Gläubigen empfohlen, damit sie ruhe in Frieden!

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Familie Paul Reimertz.

Niederwenigern üb. Hattingen-Ruhr, 10. September 1944.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, 13. September, 9 (10) Uhr, von der Kapelle des Krankenhauses aus statt. Anschließend das Seelenamt in der kath. Pfarrkirche zu Niederwenigern.

Nach Gottes heil. Willen starb infolge eines Unglücksfalles mein lieber Mann, unser treusorgend. Vater, mein lieber Sohn, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Herr Emil Lamsfuß

In tiefer Trauer: Frau Lene Lamsfuß und Anverwandte.

Essen-Ueberruhr, Klapperstraße 47.

Die Beerdigung fand am Montag, 11. Sept., 15 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Amtliches

Anordnung
über den Ladenschluß und die Sonntagsarbeit im Einzelhandel und Handwerk.

Die Durchführung der Maßnahmen des totalen Kriegseinsatzes erfordert eine Ueberprüfung der Oeffnungszeiten im Einzelhandel und im Handwerk. Die bisher verschiedenen Oeffnungszeiten entsprechen nicht mehr den tatsächlichen Bedürfnissen. Um die hierdurch auftretenden Erschwernisse beim Einkauf für die berufstätige Bevölkerung zu beseitigen und ihr Gelegenheit zu geben, die notwendigen Einkäufe und die Erteilung von Aufträgen für Reparaturen durchführen zu können, ist eine sofortige Aenderung der Oeffnungszeiten im Einzelhandel und im Handwerk erforderlich. Hierzu ordne ich an:

I. 1. Die offenen Verkaufsstellen des Einzelhandels und des Handwerks müssen mit Ausnahme der unter Ziffer 2 erwähnten Mittagspause werktäglich von 8 bis 19 Uhr geöffnet sein, sofern nicht nach Ziffer 3 und 4 eine Verkaufszeit von 9 bis 20 Uhr festgesetzt ist.

2. Die von den Ortspolizeibehörden festzusetzende Mittagspause darf zwei Stunden nicht überschreiten. Die Ortspolizeibehörden haben die Mittagspausen für Einzelhandelsgeschäfte gleicher Fachrichtung so zu verteilen, daß im Gebiet eines Polizeireviers immer ein Geschäft geöffnet ist (z. B.: 11.30 bis 13.30 oder 13.30 bis 15.30 Uhr).

3. Um langarbeitenden Berufstätigen den Späteinkauf zu ermöglichen, ist von den Ortspolizeibehörden nach den örtlichen Bedürfnissen für einzelne Verkaufsstellen des Lebensmittelhandels und Handwerks die Geschäftszeit von 9 bis 20 Uhr festzusetzen. Hierzu sind zunächst die Verkaufsstellen derjenigen Betriebsinhaber, Geschäftsführer und Filialleiter(innen) heranzuziehen, deren Wohnung sich im Hause der Verkaufsstelle oder in der Nachbarschaft befindet. Bei der Auswahl dieser Verkaufsstellen haben die Ortspolizeibehörden die Organisation des Einzelhandels anzuhören. Falls die so erfaßten Verkaufsstellen nicht ausreichen, können weitere im Einvernehmen mit der Organisation des Einzelhandels zum Spätdienst verpflichtet werden. Es ist dafür Sorge zu tragen, daß in diesen Verkaufsstellen in den Abendstunden vor allem Mangelware für langarbeitende Berufstätige vorrätig gehalten wird.

4. Das gleiche gilt für die Geschäftszeit der Friseurbetriebe und der Schuhmacherwerkstätten.

5. Die Ortspolizeibehörde kann auf Antrag Lebensmittelgeschäften für die Markenabrechnungsarbeiten die Schließung des Geschäftes für einen halben Tag in der Woche gestatten.

6. Die Ortspolizeibehörden haben anzuordnen, daß die unter Ziffer 3 und 4 genannten Verkaufsstellen und Werkstätten einschließlich der Milchgeschäfte an Sonntagen von 9 bis 13 Uhr geöffnet sind, und zwar in der Weise, daß umschichtig jede Verkaufsstelle bzw. Werkstatt nur an zwei Sonntagen im Monat geöffnet haben muß. Die Reihenfolge des Sonntagsdienstes ist von der Ortspolizeibehörde nach Anhörung der Organisation des Einzelhandels und des Handwerks zu bestimmen.

7. Jede Verkaufsstelle bzw. Werkstatt hat ihre Geschäftszeit durch Aushang an deutlich sichtbarer Stelle bekanntzugeben. Die an Sonntagen geschlossenen Verkaufsstellen und Werkstätten haben durch Aushang das nächstgelegene geöffnete Geschäft gleicher Fachrichtung anzugeben.

II. Die Ortspolizeibehörden haben streng darauf zu achten, daß die Geschäfte pünktlich geöffnet und nicht vorzeitig geschlossen werden. Es ist besonderes Augenmerk darauf zu richten, daß die Geschäftsinhaber ihre Verkaufsstellen und Werkstätten während der Oeffnungszeit nicht für längere Dauer unberechtigt schließen. Solche eigenmächtigen Schließungen sind mit allem Nachdruck streng zu ahnden. Bei der Genehmigung einer zeitweisen Schließung von Verkaufsstellen haben die Ortspolizeibehörden einen strengen Maßstab anzulegen. Zeitweilige Schließungen dürfen nur genehmigt werden, wenn der Betrieb wegen Ausfalls von Arbeitskräften und der Unmöglichkeit ihrer Ersatzbestellung nicht fortgeführt werden kann. Dies ist von den Geschäfts- und Werkstätteninhabern in geeigneter Weise den Ortspolizeibehörden nachzuweisen. Von Strafmaßnahmen gegen Geschäftsinhaber, die ihr Ladengeschäft über die Oeffnungszeit hinaus für den Geschäftsverkehr geöffnet halten, ist bis auf weiteres abzusehen.

Harkortberg, den 11. Sept. 1944.

Der Reichsverteidigungskommissar Westfalen-Süd.
J. V.: gez. Eickhoff.

Sonntagsdienst beim Ernährungs- und Wirtschaftsamt

Die Kartenstellen des Ernährungs- und Wirtschaftsamtes des Ennepe-Ruhr-Kreises sind für **Berufstätige** vom 17. September 1944 ab jeden Sonntag von 9—12 Uhr geöffnet.

Schwelm, den 11. September 1944.

Der Landrat des Ennepe-Ruhr-Kreises
— Ernährungs- und Wirtschaftsamt —
Dr. Reich.

Ausgabe der Reichskleiderkarte

Die 5. Reichskleiderkarte für Jugendliche, die zwischen dem 2. 7. 1926 und dem 1. 7. 1943 geboren sind, wird wie folgt ausgegeben:

1. **Gemeinde Welper: am Mittwoch, dem 13. 9. 1944,** von 8½—12 Uhr im Amtshaus II, Bezugscheinstelle.
2. Gemeinde Blankenstein: am Mittwoch, **dem 13. 9. 1944,** von 15—18 Uhr im Amtshaus II, Bezugscheinstelle.
3. **Gemeinde Buchholz und Holthausen: am Donnerstag, dem 14. 9. 1944,** von 8½—12 Uhr im Amtshaus II, Bezugscheinstelle.

Die Ausgabe der Kleiderkarte erfolgt gegen Quittung an erwachsene Familienangehörige und **nur gegen Vorlage der 4. Reichskleiderkarte.**

Blankenstein, den 11. Sept. 1944.

Der Amtsbürgermeister: Bock.

Oeffentliche Pockenschutzimpfung.

Die in den Jahren 1940 bis einschl. 1943 geborenen Kinder sollen in den kommenden Wochen der Pockenschutzimpfung unterzogen werden. Die Erziehungsberechtigten werden auf Grund des Impfgesetzes aufgefordert, ihre impfpflichtigen Kinder in den angesetzten Impf- und Nachschauterminen, die in den Tageszeitungen rechtzeitig bekannt gemacht werden, vorzustellen. Besondere Vorladungen ergehen nicht. Kinderwagen dürfen zu den Impfterminen nicht mitgeführt werden.

Die ersten Impftermine finden statt:

Stadtteil Quecenburg: Impflokal: Fürsorgestelle
Impftermin: 18. September von 15 bis 16 Uhr, Nachschautermin: 25. September von 15 bis 16 Uhr;

Stadtteil Stiepel und Weitmar-Mark: Impflokal: Wirtschaft Westermann, Kemnader Straße 200
Impftermin: 21. September von 15 bis 16 Uhr, Nachschautermin: 28. September von 15—16 Uhr;

Bochum, den 10. September 1944.

Der Oberbürgermeister
J. V.: Dr. Wendenburg,
Stadtrat — Amtsarzt.

Arbeitsmarkt

Suche Kundschaft, auch nach auswärts, für Flickarbeiten. Nähmaschine erforderlich. Angebote unter Nr. 7117 an die Geschäftsstelle in Hattingen.

Frauen für sofort gesucht für leichte, saubere Arbeit, auch für halbe Tage. Casp. Poullig, Langenberg, Hauptstraße 3.

Wir suchen für unseren Bezirk in Sprockhövel (oberhalb der Bahn, Elberfelder Straße, Brinkerstr., am Brinke) eine durchaus **zuverlässige Zeitungsbotin od. Boten.** Meldungen sofort. Die Heimat am Mittag. Ruf 2941 Hattingen.

Wohnungsmarkt

Zwei Zimmer an älteres Ehepaar sofort zu vermieten. Zu erfr. in der Geschäftsstelle B.-Linden. (3283

2räumige Wohnung (Part.) in Kray gegen 3räumige Wohnung in Steele oder Kray zu tauschen gesucht. Angebote unter Nr. 3242 an die Geschäftsstelle in E.-Steele.

Verschiedenes

Habe meine Heißmangel ab 5. 9. wieder in Betrieb. Frau Aenne Gehse, Boch.-Linden, Hattinger Str. 898.

Offerten Nr. 6134, 6382, 6789, 6918, 6920, 6921, 6953, 6975, 7019, 7031 sind abzugeben in der Geschäftsstelle in Hattingen.

Tausch / Kauf / Verkauf

Hohe braune Herrenschuhe Gr. 42 gegen Küchenteppich zu tauschen gesucht. Zu erfr. in der Gesch. in Hattingen.

Guterh. H.-Wintermantel Gr. 48 gegen guterh., nicht zu hellen Sportanzug Gr. 50 zu tauschen gesucht. Harter, Boch.-Linden, Hattinger Str. 858.

Gute, helle Seidenbluse, Gr. 44/46, oder mehrere gute Handtücher gegen etwas Küchengardinenstoff zu tauschen gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle B.-Linden. (3282

Bettfedern gegen Bezugschein an Endverbraucher. „Erge" G. m. b. H., Libusch bei Prag.

Moderner Küchenherd, guterh., gegen gleichw. Dauerbrenner zu tauschen ges. Zu erfr. in der Gesch. in Hattingen.

2rädriger Lieferkarren, guterh., zu kaufen gesucht. Die Heimat am Mittag, Hattingen. Ruf 2941.

Zwei 3jähr. hochtragende Rinder und mehrere 2jähr. Rinder zu verkaufen. G. Eichholz, Hattingen.

Kräft. Milchschafbock, 18 Monate alt, gegen Schaf zu tauschen oder zu verkaufen. Welper, Müsendrei 17.

Verloren / Gefunden

Blauer Pumps, Leder mit Wildleder, in Linden verloren. Gegen Belohnung abzugeben in der Gesch. B.-Linden.

Alt. Frau verlor Freitagnachmittag (8. 9.) **Schirm** im Gäßchen neben dem Konsum, Bruchstr., Hattingen. Der ehrliche Finder wird gebeten, denselben gegen Belohnung an Frau Leitmann, Langenberg, Voßkuhlstr. 2, zurückzugeben.

Sonntagabend (10. 9.) auf dem Wege Tiggeweg bis Schulknapp hellgrauer **Kostümrock verloren.** Abzugeben gegen Belohnung b. Willems, Welper, Tiggeweg 5.

Aermellose D.-Strickweste in der Nacht zum Sonntag v. Keilstr. 59 bis Marktplatz Linden verloren. Abzugeben Boch.-Dahlhausen, Keilstr. 59.

Sonntag an der Sprockhöveler Str. in Hattingen **Rosenkranz gefunden.** Abzuholen Langenberg, Hüserstraße 8.

Brauner Schäferhund auf den Namen Rolf hörend, entlaufen. Meldung erbeten an Marienhof, Elfringhausen, Ruf 774, Langenberg. Belohnung garantiert.

Veranstaltungen

Lichtburg Hattingen. „Der große Preis". Täglich 2.50, 5.00, 7.20 Uhr. Letzter Hauptfilm 7.30 Uhr. Die Wochenschau nachher.

Central-Theater Hattingen. „Familie Buchholz". Täglich 3.35, 5.35, 7.35 Uhr. Letzter Hauptfilm: 8.00 Uhr. Nicht für Jugendliche!

Ufa im Vereinshaus Bochum, Mühlenstraße 25. **„Schwarz auf Weiß".** Täglich 13.30, 16 und 18.30 Uhr. Jugendliche zugelassen.

Lichtburg Bochum, Königsallee. **„Immensee".** Täglich 3.00 und 6.00 Uhr. Jugendliche ab 14 Jahre zugelassen.

Apollo-Theater B.-Weitmar. „Die Liebeslüge". Tägl. 5 und 7.30 Uhr. Jugendliche ab 14 Jahre zugelassen.

Lida-Theater, B.-Linden. Bis einschließlich Donnerstag: **„Der unendliche Weg".** Wochentags zwei geschl. Vorstellungen. Kassenöffnung 3.15, 6.15 U. Wochenschau 3.45, Kulturfilm 4 Uhr. Hauptfilm 4.15 Uhr. 2. Vorstellung Kulturfilm 7.00, Wochenschau 7.15 Uhr, Hauptfilm 7.30 Uhr, sonntags 1.30, 3.30, 5.30, 7.30 Uhr. Jugendliche über 14 Jahre zugelassen.

Schauburg, B.-Linden. Bis Donnerstag: **„Rückkehr ins Leben"** mit Gustav Diesel. In Zukunft nur geschlossene Vorstellungen. Hauptfilm um 17.15 und 19.15 Uhr.

Viktoria-Lichtspiele Sprockhövel. Unser neues Programm für Mittwoch u. Donnerstag. Anfang 7 Uhr. **„Der Postmeister".** Mit Heinr. George, Hilde Krahl, Siegfried Breuer. Nicht für Jugendl.